

MARBURGER UniJournal



Zum Donnerwetter!

Klimawandel? Na und? Da wachsen doch die Pflanzen besser, oder? Nein, sagt der Marburger Geograf Wolfgang Obermeier: Extreme Wetterlagen machen den Effekt zunichte.

Neu: Beilage „Uni: Leute“

Mondmann und Frauenfußball: Geschichten über Menschen auf dem Campus

Platte und Barock

Ein Architekturführer stellt DDR-Bauten in Potsdam vor



**WIR MACHEN
SIE STARK.**

Das
IMMUNSYSTEM
Ein innovativer Schlüssel
gegen Krebs.

Unser Immunsystem ist wohl eines der stärksten Instrumente im Kampf gegen Krebs. Genau darauf setzt ein neues und innovatives Therapieprinzip: Die Immunonkologie. Sie versetzt unser Immunsystem wieder in die Lage, die Krebszellen zu erkennen und anzugreifen.

www.immunonkologie.de

Aus dem Inhalt

UniNews

- 2 Gut begründet:** Mittelhessen bekommt Forschungscampus
- 2 Alt und neu:** Großprojekte erhalten Förderung
- 3 Ebolaforschung:** Marburg liegt weltweit auf Platz 1

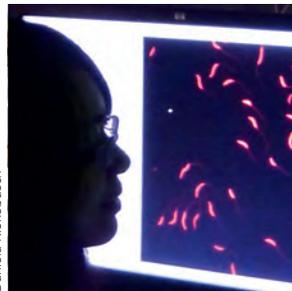
UniForschung

- 6 Fehler haben kurze Beine – aber nur hinten!**
Wiederentdeckte Präparate, tödliche Blasen, Trickkiste der Chemie: Neuigkeiten von der Marburger Forschung
- 8 Jogurt und Quark**
Bildgebungsverfahren verbessern Ergebnisse der Hirnchirurgie
- 12 „Man muss nicht alles abreißen...“**
Der Marburger Kunsthistoriker Christian Klusemann hat einen Architekturführer zu DDR-Bauten in Potsdam herausgegeben
- 16 Jetzt mit Hut**
Hendrik Baumbach, Joël Charles, Raimo Hartmann, Michaela Gerlach und Florian Neumeier erhielten Promotionspreise
- 18 Klima extrem!**
Profitiert heimisches Grünland vom Klimawandel?
- 21 Wie Käfer riechen**
Biologen entdeckten Verarbeitungszentrum des Geruchssinns
- 22 Gut angekommen**
Alexander Becker, Eva Friebertshäuser, Sabine Müller und Mohammad Reza Farzanegan lehren seit Kurzem in Marburg
- 24 Druckfrisch: Monografien**
Vom Handwerk zum Mundwerk, Kino nach dem Krieg, kreativ im Szeneviertel – Neuerscheinungen aus der Uni Marburg
- 27 Zitieren und Nichtzitieren**
Gute wissenschaftliche Praxis: Die Ombudsmannkolumne

UniForum & UniBund

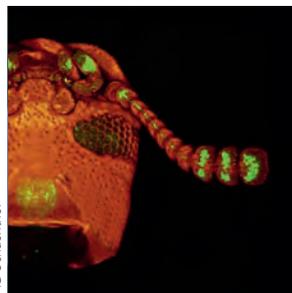
- 28 Frei? Aber sicher!**
Forschungsverantwortung in der Diskussion, Frauenförderung mit neuer Struktur, Sfax als Partner: Neuigkeiten aus der Uni
- 30 Krieg und Frieden**
Seit 20 Jahren bietet die Uni Marburg einen Studiengang zu „Friedens- und Konfliktforschung“. Zeitzeugen blicken zurück
- 34 „Unis sind zentral“**
Fragen an Europas Chefbeamten für Migration, den Marburger Alumnus Matthias Ruete
- 36 Hilfe!**
Medizinstudentin Ruby Hartbrich rettet Flüchtlinge aus Seenot
- 38 Leidenschaft Lehre**
Projekt zur Studienoptimierung ging in die zweite Runde
- 40 Angriff aufs Auge**
Das Unimuseum zeigt erstmals Werke aus der Sammlung Eitel
- 43 Kunst ist weiblich**
Frauen sammeln Spenden für das Marburger Kunstmuseum
- 44 Trotz Straßensperren nach Marburg**
Von der Philipps-Universität zum HR-Intendanten: Manfred Krupp erinnert sich an seine Studienzeit in Marburg
- 47 Der Uni verbunden**
Werden Sie Mitglied im Förderverein der Philipps-Universität!
- 48 Kein Studium ohne Degen:** Das biografische Rätsel
- 48 Impressum**

Beilage Uni:Leute Bilder und Geschichten über Menschen, die den Marburger Uni-Campus im Jahr 2016 geprägt haben



Daniela Kieckbusch

- 2 Keime der Erkenntnis**
Im Bild sein über Bakterien: Gleich mehrere umfangreiche Forschungsverbünde erhielten im Herbst eine Förderzusage, darunter ein neues Großprojekt zum Innenleben von Mikroorganismen.



AG Schachtner

- 21 Geschmackvoll**
Sortiert wird erst im Nervensystem: Käfer riechen und schmecken sowohl mit den Antennen, als auch mit den Mundwerkzeugen. Das fanden Biologen aus Marburg heraus und entdeckten ein Verarbeitungszentrum für Geruch.



Isidre blanc (Commons)

- 28 Knallbunt**
Das wäre ja noch schöner: Der Marburger Botanische Garten soll einen Kunstpfad erhalten – die besten Arbeiten zum Thema Naturschutz und Artenvielfalt werden umgesetzt und ausgestellt. Mitmachen!



Sea-Watch

- 36 Rettung naht**
Die Menschen kommen sowieso – davon ist Ruby Hartbrich überzeugt, die Bootsflüchtlingen auf dem Mittelmeer hilft. Wenn die junge Frau keine Schiffbrüchigen rettet, studiert sie Medizin.



In eigener Sache

Liebe Leserin,
lieber Leser!
Dieser Ausgabe des Marburger Unijournals liegt erstmals die neue Beilage **Uni: Leute** bei. In ihr finden Sie Bilder und Geschichten über Menschen, die in den vergangenen Monaten die Universität geprägt haben. **Uni: Leute** erscheint künftig einmal pro Jahr. Viel Spaß beim Lesen!

Sonne ins Netz

Die leistungsstärkste Solarstromanlage auf einer hessischen Landesliegenschaft befindet sich auf dem Campus Lahnberge der Philipps-Universität. Hessens Finanzminister Thomas Schäfer weihte die Solarmodule Mitte November ein. Die Anlage bringt CO₂-Einsparungen in Höhe von 70 Tonnen pro Jahr.

Unis und Urheber

Die hessischen Universitäten treten nicht dem Rahmenvertrag bei, den die Kultusministerkonferenz mit der „Verwertungsgesellschaft Wort“ geschlossen hat, um die Vergütung von Urheberrechtsansprüchen zu regeln. Die Konferenz Hessischer Universitätspräsidenten erklärte, eine seitengenaue Abrechnung, wie von der VG Wort gefordert, sei in der Lehre „nicht praktikabel“.

Eine Mitarbeiterin aus Martin Thambichlers Arbeitsgruppe nutzt ein vollautomatisiertes Fluoreszenzmikroskop, um Bakterien zu analysieren, die mit Farbstoff markiert sind.

Hochschulen besiegeln Kooperation

Forschungscampus Mittelhessen feierte Gründung

Drei Hochschulen demonstrieren Einigkeit: Mit einem Festakt im Marburger Schloss feierten die Justus-Liebig-Universität Gießen, die Philipps-Universität Marburg und die Technische Hochschule Mittelhessen am 2. November 2016 die Gründung des gemeinsamen Forschungscampus.

„Dieses zukunftsweisende Projekt ist das Ergebnis einer langjährigen und von großem gegenseitigem Vertrauen geprägten Partnerschaft zwischen den drei Hochschulen“, sagte Wissenschaftsminister Boris Rhein in seinem Grußwort. Das Land Hessen unterstützt den Forschungscampus

Mittelhessen mit 7,3 Millionen Euro.

„Eine besondere Stärke unseres Verbunds liegt darin, dass die drei Hochschulen eine große inhaltliche Schnittmenge aufweisen und zugleich fachlich komplementär aufgestellt sind“, hob Unipräsidentin Krause hervor.

>> Andrea Ruppel

Zwei plus zwei macht 25 Millionen

Von Handschriften bis Halbleiter: Neue und bestehende Großprojekte erhalten Förderung

Zwei neue Forschungsverbünde und zwei große Fortsetzungsprojekte stärken Marburg als Wissenschaftsstandort: Die interne Organisation von Bakterien und deren Dynamik steht im Fokus eines neuen hochschulübergreifenden Sonderforschungsbereichs (SFB/Transregio 174). Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) un-

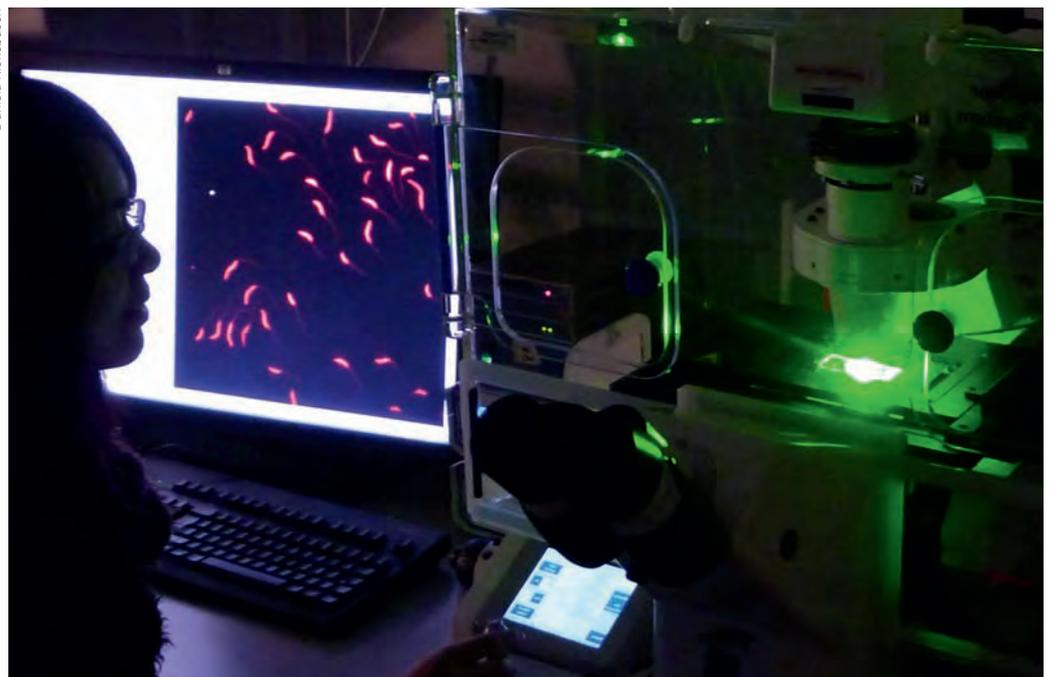
terstützt das Konsortium mit 6,4 Millionen Euro.

Mit 9,1 Millionen Euro fördert die DFG weiterhin den bereits bestehenden Sonderforschungsbereich zu RNA-Viren (SFB 1021). Außerdem kann das Graduiertenkolleg zur „Funktionalisierung von Halbleitern“ fortgesetzt werden. Es erhält nochmals 4,9 Millionen Euro.

Das Akademien-Programm von Bund und Ländern finanziert die Erfassung der deutschsprachigen Handschriften des Mittelalters. Marburger Mediävisten erhalten in den kommenden 20 Jahren 6,5 Millionen Euro, um 26.000 Manuskripte online zugänglich zu machen.

>> Matthias Fejes,
Johannes Scholten

Daniela Kleebusch





Anna Schroll für „Hessen schafft Wissen“

Im BSL-4-Labor der Philipps-Universität forschen Virologen unter strengsten Sicherheitsauflagen.

Marburger Ebola-Forschung liegt weltweit auf Platz 1

Meistzitiert: Bibliometrische Studie sieht die Philipps-Universität beim Thema Ebola an der Spitze

In der Ebola-Forschung zählt die Philipps-Universität zu den am häufigsten zitierten Institutionen weltweit – das hat eine bibliometrische Auswertung indischer Wissenschaftler ergeben. Bei den Zitierungen pro wissenschaftlichem Aufsatz liegt Marburg mit einem Wert von 46,9 an erster Stelle, schreiben Suresh Kumar und K. C. Garg vom indischen „Nationalen Institut für Wissenschaft, Technik und Entwicklung“.

Die Autoren untersuchten 2.800 Aufsätze über Ebola, die von 1987 bis 2015 in wissenschaftlichen Zeitschriften erschienen. „Wir wollten herausfinden, wie die Menge der Publikationen angewachsen ist, welches die profilierten Länder und Institutionen in der Ebola-forschung sind und welchen Einfluss deren Veröffentlichungen haben“, erklären Kumar und Garg. Die Philipps-Universität gehört demnach zu den

sieben Institutionen, die alleine etwa ein Drittel der gesamten Publikationen beitrugen; mehr als 40 Prozent aller Zitierungen

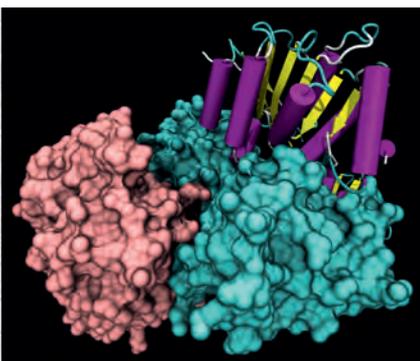
entfallen auf diese Einrichtungen. Was die Anzahl der Veröffentlichungen betrifft, ist die Philipps-Universität neben groß-

en US-amerikanischen Bundesforschungseinrichtungen die einzige Institution, die einen der vier vorderen Plätze einnimmt. Betrachtet man das Verhältnis von Zitierungen pro Publikation (CPP), hat Marburg gar die Spitzenposition inne, schreiben die Autoren: „Unter den sieben aufgeführten Institutionen war der CPP-Wert für die Philipps-Universität am höchsten.“

Die Marburger Ebola-Forschung hat ihren Sitz am Institut für Virologie der Philipps-Universität, das über eines der wenigen europäischen Laboratorien der höchsten Sicherheitsstufe verfügt. Das Institut unter seinem Chef Stephan Becker ist an einer Studie beteiligt, die kürzlich den Nachweis erbrachte, dass der Impfstoff „VSV-ZEBOV“ gegen das Ebola-Virus wirkt.

>> Johannes Scholten

Foto: Ohio State University; Molekili: Ayatoo/Commons



Asiatische Pflanze hilft gegen Ebolavirus

Ein pflanzliches Mittel wirkt gegen das Ebolavirus. Der Naturstoff Silvestrol vermindert die Anzahl der Krankheitserreger in befallenen Zellen, schreibt das Team um den Marburger Biologen Arnold Grünweller. Auch die Produktion viruseigener Proteine unterbleibt weitgehend, wenn der Naturstoff zum Einsatz kommt, den man aus dem Mahonigewächs *Aglaia* (links) gewinnt. Silvestrol hemmt die Aktivität von eIF4A (rechts), einem Enzym der Wirtszellen, das Viren für die Herstellung eigener Proteine benötigen.

Quelle: *Travel Medicine and Infectious Disease* 2016

Blasen führen zum Tod

Mediziner erforschen Autoimmunerkrankung Pemphigus

Immun gegen Gewebeerstörung: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und der Schweizerische Nationalfonds fördern ein neues wissenschaftliches Projekt, in dessen Fokus die Hautkrankheit Pemphigus steht. Sprecher des neuen Verbunds sind die Dermatologen Michael Hertl und Rüdiger Eming von der Philipps-Universität. Für die erste, dreijährige Förderperiode rechnet die universitätsübergreifende Forschergruppe mit einer Zuwendung in Höhe von vier Millionen Euro.

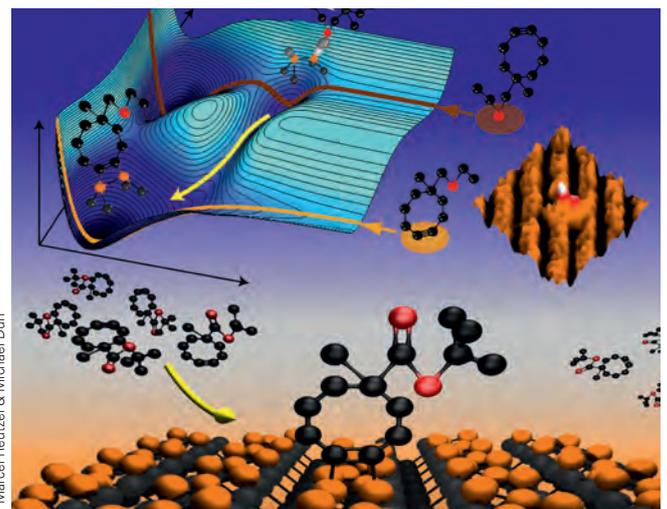
Pemphigus ist eine seltene Hautkrankheit, bei der sich Antikörper gegen Haftstrukturen der Haut richten; dadurch entstehen Blasen, die unbehandelt zum Tod führen können – die Erkrankung wird daher auch als Blasensucht bezeichnet. Die neue Forschergruppe ist angetreten, um neue Ansatzpunkte gegen die Krankheit zu finden. „Der Schwerpunkt liegt auf fehlgesteuerten Immunreaktionen, die auch auf andere Autoimmunerkrankungen übertragbar sind“, erläutert Hertl. >> js

Kurz und gut Nachrichten aus der Forschung

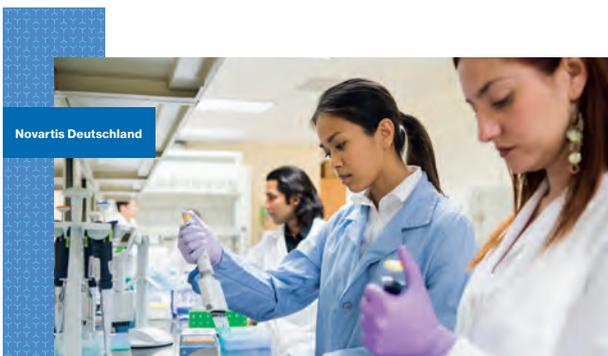
Marburger Zeithistoriker haben die kommunale Selbstverwaltung in Marburg zur NS-Zeit sowie die NS-Belastung von Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten erforscht. „Wir haben jetzt ein umfassendes Bild der nationalsozialistischen Belastungen vor und nach 1945“, betonte Eckart Conze vom Seminar für Neuere Geschichte der Philipps-Universität. Die Stadt Marburg hatte die Untersuchung in Auftrag gegeben.

Mediziner der Philipps-Universität Marburg und der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg haben ein Mittel gegen die Darmentzündung Colitis ulcerosa gefunden. Die Wissenschaftler dämmten die Entzündungsreaktion ein, indem sie so genannte DNAzyme einsetzten, das sind künstliche DNA-Moleküle mit enzymatischer Wirkung. Diese Entdeckung könnte zu einem neuen Therapieansatz zur Behandlung von Colitis ulcerosa führen. („Gastroenterology“)

Aus der Trickkiste der Organischen Chemie: Aktuelle Erkenntnisse mittelhessischer Chemiker und Physiker versprechen, die Halbleitertechnik um vielfältige Anwendungen zu erweitern. Die Forscher schafften es, organische Moleküle mit einer definierten Haftstelle auf Siliziumoberflächen zu verankern. Tragen die organischen Moleküle ausgewählte Anhänge, so bleiben diese frei, um ihre Funktion zu entfalten. („Journal of Physical Chemistry“)



Schnittstelle zwischen Halbleitertechnologie und organischer Chemie: Das Molekül Cyclooctin heftet sich selektiv an eine Siliziumoberfläche, so dass weitere funktionale Gruppen frei bleiben.



Neue Wege in der Medizin

Bei Novartis gehen wir die größten medizinischen Herausforderungen unserer Gesellschaft mit wissenschaftlicher Innovation an. Unsere Forscherinnen und Forscher treiben die Wissenschaft voran, um das Verständnis von Krankheiten zu vertiefen und neue Produkte zu entwickeln, die unerfüllte gesundheitliche Bedürfnisse befriedigen. Unsere Leidenschaft gilt der Erforschung neuer Methoden, um das Leben zu verbessern und zu verlängern.

 **NOVARTIS**

Novartis Pharma GmbH
Rostr. 25 · 90429 Nürnberg · www.novartis.de

ABBVIE - EIN FORSCHENDES BIOPHARMA-UNTERNEHMEN.

AbbVie ist auf die Erforschung und Entwicklung innovativer Arzneimittel für einige der schwersten Erkrankungen der Welt spezialisiert, insbesondere in den Bereichen Immunologie, Onkologie, Neurologie und Hepatitis C.

In Deutschland arbeiten 2.600 AbbVie-Mitarbeiter in Ludwigshafen und Wiesbaden daran, die Gesundheit und Lebensqualität von Patienten nachhaltig zu verbessern, davon allein 1.000 in der Forschung & Entwicklung.

abbvie.de

twitter.com/abbvie_de



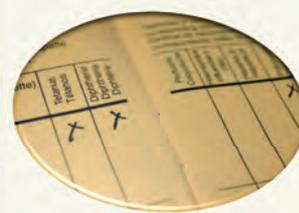
Behrings Erben

Die Bekämpfung der Infektionskrankheiten gestern und heute

Studium Generale im Wintersemester 2016/17

Mittwochs 20 Uhr c. t., Audimax, Biegenstr. 14, Marburg

- 02.11.16 Emil von Behring: Von Berlin nach Marburg**
Dr. Ulrike Enke, Marburg
- 09.11.16 Die seuchenfreie Gesellschaft. Geschichte des Impfens im 19. und 20. Jahrhundert**
Prof. Dr. Malte Thießen, Oldenburg
- 16.11.16 Welche Bedeutung haben Impfstoffe heute?**
Prof. Dr. Angelika Banzhoff, Marburg
- 23.11.16 Ebola in Westafrika: Unterschätzte Gefahr und Lehren aus der Epidemie**
Dr. Thomas Strecker, Marburg
- 30.11.16 Bakterien: Ihre Geschichte in globalhistorischer Perspektive**
Dr. Katharina Kreuder-Sonnen, Siegen
- 07.12.16 Zur Geschichte der Immunologie und Vakzinologie und ihrer neueren Entwicklungen**
Prof. Dr. Stefan Kaufmann, Berlin



- 14.12.16 Zur Bedeutung der Tierversuche in der Serum- und Impfstoffprüfung im Wandel der Zeit**
Dr. Klaus Cußler, Langen
Dr. Axel C. Hüntelmann, Berlin

- 11.01.17 Aktuelle Aspekte der Immunologie aus pharmazeutischer Sicht**
Prof. Dr. Theodor Dingermann, Frankfurt am Main

- 18.01.17 Prävention schlägt Infektion – Hygienemaßnahmen bei Antibiotika resistenten Erregern**
Prof. Dr. Reinier Mutters, Marburg

- 25.01.17 Mit Viren heilen**
Prof. Dr. Ugur Sahin, Mainz

- 01.02.17 Gesundheitsindustrie in Hessen in Zusammenarbeit mit der Initiative Gesundheitsindustrie Hessen und House of Pharma and Healthcare e.V.**
Podiumsdiskussion

- 08.02.17 „Um festes Schuhwerk wird gebeten!“ Naturwissenschaftliche Entdeckungen entlang der Marburger Behring-Route**
Karin Stichnothe-Botschafter, M. A., Marburg



Fehler haben kurze Beine – aber nur hinten!

Auf verschlungenen wegen von Gießen nach Dresden: Biologen entdeckten verschollene Sammlungsstücke

Der Behälter sah aus wie eine Flasche, wie ein altes Apothekengefäß. Aber irgendetwas passte nicht. Wie Sven Mecke auffiel, stimmten die Angaben auf dem Etikett nicht mit dem Inhalt überein: in dem Glas befand sich das Präparat einer australische Skink-Gattung.

Glattechsen oder Skinke sind tropische Echsen, deren Beine oftmals verkürzt oder rückgebildet sind. Die Tiere gehören zum Spezialgebiet des Marburger Taxonomen Sven Mecke. Seine Studien führten ihn ins Dresdner Senckenberg Museum für Tierkunde, und dort stieß er auf das Belegstück in dem Glasgefäß. Wie Mecke herausfand, gehört es zu einer bisher unentdeckt gebliebenen

Sammlung einzigartiger Präparate, die seit langem als verschollen galten.

Für den Reptilienfachmann war schnell klar, dass die Echse in der Flasche nicht der Tiergruppe angehört, die das Etikett nennt: „Bei Arten dieser Gattung, die reduzierte Gliedmaßen tragen, sind die Hinterbeine stets länger als die Vorderextremitäten“, erläutert der Biologe. „Da die Vorderbeine in diesem Fall aber länger waren, konnten wir das Stück der Gattung *Anomalopus* zuschreiben.“

Mecke inspizierte die beigefügten Angaben genauer und stellte fest, dass es sich nicht um irgendein beliebiges Sammlungsstück handelt: Das Exemplar, das der Biologe in Händen



Rudolf Leuckart, Namenspatron von *Anomalopus leuckartii*

hielt, war genau dasjenige, nach dem David Friedrich Weinland die australische Wurm-Glattech-

se vor mehr als hundertfünfzig Jahren erstmals beschrieben hatte. Weinland hatte die Art nach seinem damals berühmten Kollegen Rudolf Leuckart benannt. Aber wie hatten die Stücke ihren Weg nach Dresden gefunden?

Wie Mecke gemeinsam mit Kollegen anhand historischer Dokumente rekonstruierte, hatte Leuckart die Präparate mitgenommen, als er von Gießen nach Leipzig wechselte; die Sammlungsstücke entkamen dadurch der Bombardierung im Zweiten Weltkrieg. Das Leipziger Museum wurde im Jahr 1968 aufgelöst, seine Bestände gingen an andere Sammlungen – unter anderem nach Dresden.

>> Johannes Scholten

Portrait: Wellcome Foundation, L0001786



joimax[®]
Endoscopic Spine Experts

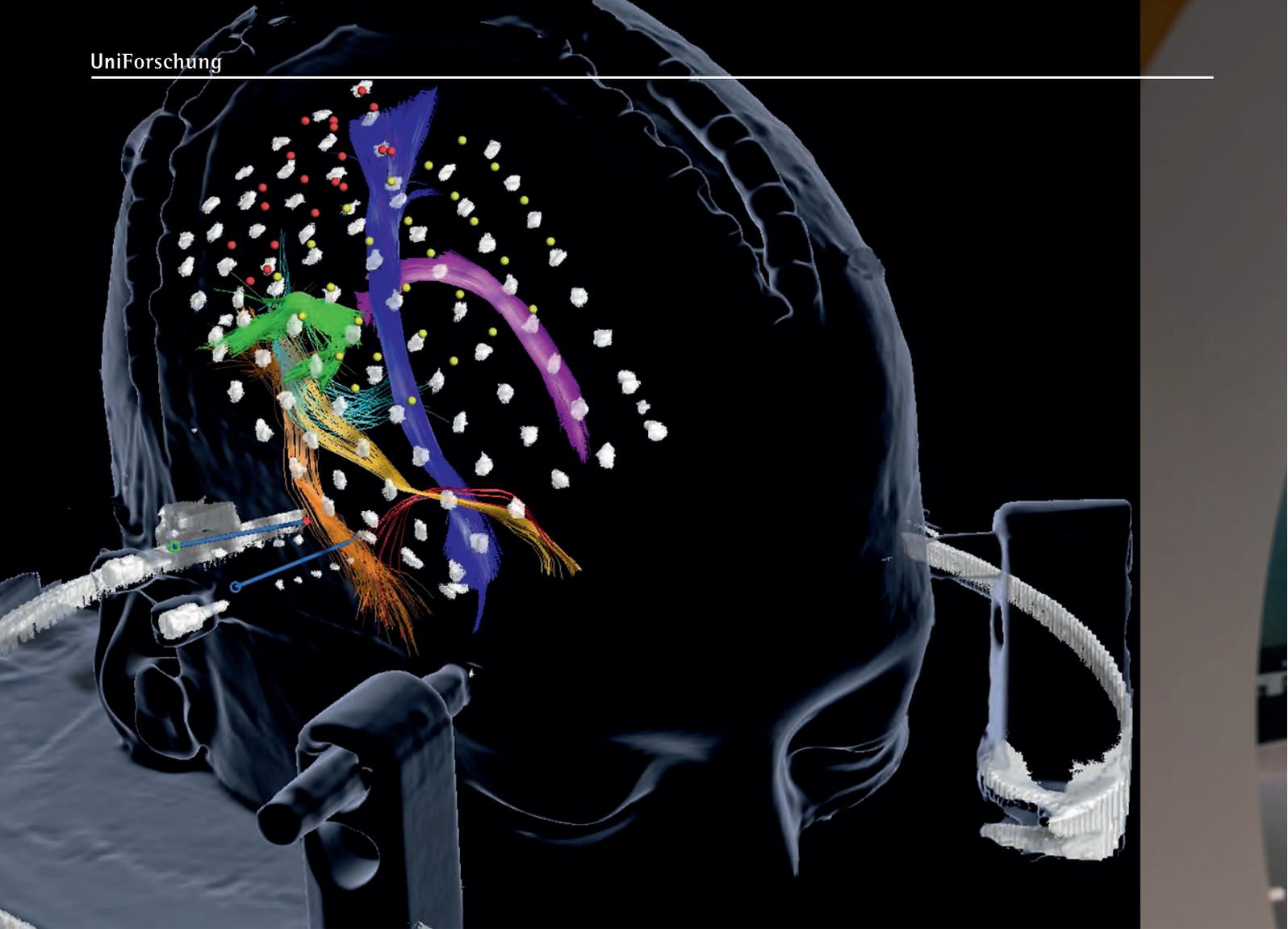
Pioniergeist und Enthusiasmus – Ursprung, um zu dem zu werden, was wir heute sind: **Experten in der endoskopischen minimal-invasiven Wirbelsäulenchirurgie.**

Wie viel Pioniergeist steckt in Ihnen?



— joined minimal access

joimax[®] GmbH
Amalienbadstrasse 41, RaumFabrik 61
76227 Karlsruhe, Germany
E-Mail info@joimax.com
Net www.joimax.com



Mittels moderner Bildgebungsverfahren lassen sich Leitungsbahnen im Gehirn darstellen – eine Hilfe für den Operateur.

Jogurt und Quark

Bildgebungsverfahren verbessern Ergebnisse der Hirnchirurgie.

Der Schädel ist geöffnet, umschlossen vom milchig-weißen Knochen. Grüne, blaue und rote Bahnen durchziehen den Innenraum. Christopher Nimsky fährt mit dem Finger über das Gehirn, dreht den Kopf hin und her, zur Seite, aufwärts, nach links und rechts. Wie spielerisch das wirkt. Aber um dahin zu kommen, ist ein ziemlicher Aufwand erforderlich.

Das Klinikum auf den Marburger Lahnbergen ist weitläufig, überall sieht es gleich aus, da fällt es schwer, sich zurechtzufinden. Ohne ortskundige Begleitung würde der Besuch gar nicht zu dem Operationssaal vordringen, in der die jüngste

Errungenschaft von Christopher Nimsky steht. Der Neurochirurg verfügt seit Kurzem über einen Computertomografen, der bei

Eine Hirnoperation ist „eine Gratwanderung“, sagt der Mediziner.

Hirnoperationen den Kopf des Patienten röntgt – nicht vor oder nach einem Eingriff, sondern währenddessen. „Man braucht die Bildgebung, damit man gleich sieht, ob man mit einer Operation erreicht, was man wollte“, erklärt Nimsky, wenn man ihn fragt, wozu die aufwändige Technik gut ist.

Im OP ist jeder Winkel aus-

geleuchtet, alle Flächen blitzblank; Monitore, Schläuche, Kabel bestimmen das Bild. Alles wirkt kompliziert, hochempfind-

lich und zugleich sehr übersichtlich. Rein darf nur, wer sich vorher auszieht bis auf die Unterwäsche und frische, blassgrüne OP-Kleidung überstreift, samt Mundschutz und Haube. In der Raummitte steht der OP-Tisch, daneben erhebt sich der Computertomograf: ein mannshoher Ring aus weißem Plastik, fast sieht er aus wie ein überdi-

mensionaler Traktorreifen. Der OP-Tisch ist drehbar, so dass man den Kopf des Patienten in die Höhlung des Rings hineinschieben kann, um Bilder zu machen.

Bei einem Computertomografen oder CT handelt es sich um ein Röntgengerät, das Aufnahmen eines Objekts aus allen Richtungen erzeugt; eine spezielle Software setzt diese dann zu Schnittbildern zusammen. Man spricht auch vom Schicht-röntgen.

Bei Hirnoperationen muss jeder Schnitt sitzen. „Es ist eine Gratwanderung“, sagt Nimsky. „Man möchte zum Beispiel möglichst viel von einem Tumor herausoperieren, ohne funktio-



Übersicht ist alles: Blick durch den ringförmigen, mannshohen Computertomografen in den Operationssaal.

nelle Strukturen zu zerstören – es soll keiner eine Lähmung oder Sprachstörung bekommen.“

Das menschliche Hirn ist ebenso unersetzlich wie kompliziert: In unseren Kopf passt eine Menge hinein. Man müsste 145 Mal um den Erdball laufen, um die Strecke zusammenzubringen, die der Länge der Nervenbahnen im Gehirn eines Erwachsenen entspricht – diese Bahnen erstrecken sich über mehr als fünf Millionen Kilometer. Gut 80 Millionen Nervenzellen finden Platz in der weiß-grauen Masse, die sich unter dem Schädel verbirgt.

Wer etwas davon heraus-schneiden will, etwa einen Tumor, sollte genau wissen, wo er sein Skalpell ansetzt, um nicht zuviel Gewebe zu entfernen und nicht zu wenig. Denn die verschiedenen Bereiche des Gehirns sind ja nicht markiert – „man sieht die Grenzen nicht“, sagt Nimsky über die Hirnmasse, „es ist wie eine Mischung aus Joghurt und Quark.“ Viel-

leicht liegt der Tumor ausgerechnet hinter einer Falte verborgen. Hinzu kommt: Das Gehirn ist ein lebendes, wandelbares Organ, wie der Chirurg deutlich macht – „ein Tumor kann bei der Operation zusammensacken, Gewebe schwillt an, die Form verändert sich“. Deshalb nutzt er modernste Bildgebungsmethoden, damit er das Ausmaß eines Eingriffs sehen und gleich korrigieren kann, falls nötig.

Das Gehirn verändert sich im Verlauf der Operation.

Das kann eine erneute Operation ersparen.

Aber die Bildgebung leistet noch mehr. Denn ebenso wichtig ist es, gesunde Hirnteile zu schonen, die wichtige Aufgaben erfüllen; etwa den motorischen Kortex, der für die Steuerung von Bewegungen zuständig ist, oder Hirnteile, die man für die Verarbeitung von Sprache

braucht. Wenn der Arzt einen Tumor vollständig herausoperiert, aber dabei die danebenliegenden Gebiete zerstört, tut er dem Patienten keinen Gefallen. „Er hat nicht viel davon, wenn er nicht mehr sprechen kann“, gibt Nimsky zu bedenken. Es gilt, die neurologischen Defizite zu minimieren – „eine schwierige Abwägung“.

Der Marburger Neurochirurg kombiniert deshalb ver-

ein Wischen mit dem Finger über den Bildschirm, und der Operateur kann die Ansicht so drehen, wie er sie gerade braucht.

Die Software hebt außerdem Leitungsbahnen im Hirn farblich hervor. Das Ergebnis sind die farbigen Bänder, die sich auf den Monitoren in Nimskys Operationssaal durch den Schädel schlängeln – sie zeigen „Kabelverbindungen im Gehirn“, auf die es besonders achtzugeben gilt, wie Nimsky erläutert: „Wenn wir die kaputt machen, trägt der Patient Lähmungen davon.“

Die Technik im Operationssaal kommt den Patienten direkt zugute – „wir sind schneller als ohne Bildgebung“, bekräftigt der Hirnchirurg, und es treten weniger Fehler auf. Nimsky hat mit seinem Team mehrere wissenschaftliche Studien durchgeführt, die bestätigen, dass die Patienten auch langfristig profitieren (siehe nächste Seite).

>> Johannes Scholten



VIELFÄLTIGE OPTIONEN. INDIVIDUELLE ZIELE.

So unterschiedlich sich die Erkrankung Multiple Sklerose bei jedem Betroffenen zeigt, so individuell sind die persönlichen Ziele jedes Einzelnen. Um das Spektrum an Möglichkeiten für MS-Patienten und deren behandelnde Ärzte zu erweitern, sehen wir unsere Verantwortung als führender MS-Spezialist in der Erforschung neuer innovativer Wirksubstanzen und der kontinuierlichen Weiterentwicklung bewährter Therapieansätze.

Darüber hinaus möchten wir MS-Patienten ermutigen, sich im Dialog mit dem behandelnden Arzt in die Therapie einzubringen und das Leben mit der Erkrankung selbstbestimmt und aktiv zu gestalten.

Haben Sie eine Frage zur MS? Brauchen Sie Unterstützung?

Unsere Experten im MS Service-Center freuen sich auf Ihren Anruf:

0800 030 77 30 Mo–Fr von 8.00–20.00 Uhr

Informationen unter www.ms-life.de



GEMEINSAM **STARK** GEGEN MS





Mit einem Computertomografen im Operationssaal lassen sich bessere chirurgische Ergebnisse erzielen als ohne.

Die meisten bleiben beschwerdefrei

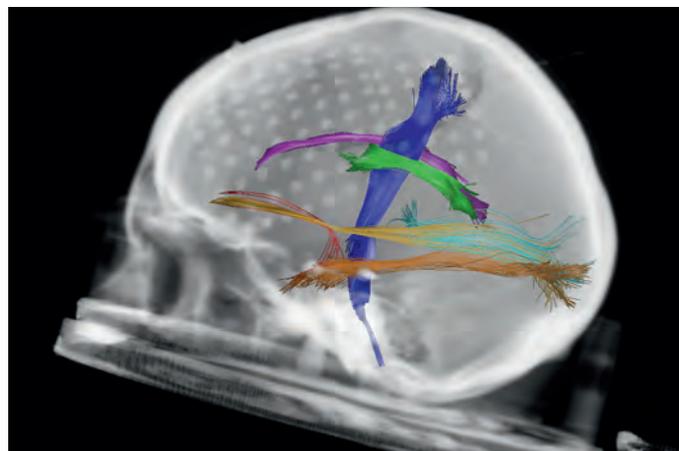
Eine Langzeitstudie belegt, was Bildgebungsverfahren während einer Hirn-OP den Patienten bringt.

Welchen Erfolg bringen Bildgebungsverfahren, die während einer Operation zum Einsatz kommen? Die Vorteile des Verfahrens – Risikostrukturen sind besser zu erkennen, Tumore lassen sich in vielen Fällen vollständig entfernen – sprechen dafür, dass sie sich auch in einem verbesserten Ergebnis für den Patienten niederschlagen: etwa in einer verringerten Gefahr von motorischen, sprachlichen oder sensitiven Ausfallerscheinungen, in einer Vermeidung von Rückfällen, in verlängertem Überleben. Ob das auch auf lange Sicht gilt, kann man erst feststellen, wenn die Methode über Jahre hin in Gebrauch ist. Vor zwei Jahren veröffentlichte Christopher Nims-kys Team hierzu eine Studie, in der Tumorpatienten bis zu fünfzehn Jahre lang nach ihrer Hirnoperation beobachtet und immer wieder nachuntersucht wurden. Die Studie berücksichtigt 85 Patien-

tinnen und Patienten im Alter zwischen 14 und 81 Jahren, bei denen Hypophysengeschwulste entfernt wurden. Solche Wucherungen in der Hirnanhangdrüse führen zu Sehdefiziten und Kopfschmerzen. Die Bildgebung während der Operation erwies sich in den allermeisten Fällen als hilfreich für einen maßgeschneiderten Eingriff: Da während der OP häufig

Tumorreste entdeckt und entfernt wurden, stieg die Anzahl der vollständig entfernten Geschwulste um mehr als ein Fünftel. Insgesamt führte die Methode bei 40 von 85 Patienten oder 83 Prozent dazu, dass die Mediziner weitere Tumorreste entfernten, die sie während der OP erkannten. Drei Monate nach dem Eingriff stellten die Ärzte keine Über-

bleibsel fest, die nicht schon bei der OP sichtbar waren. Bei zwei Drittel der Patienten wurde der Tumor vollständig entfernt. Das Wichtigste aber: Bei einem Großteil der Behandelten (86 Prozent) gingen die Sehdefizite zurück. 56 Patienten erholten sich weitgehend und waren auch bei der letzten Nachuntersuchung beschwerdefrei, das entspricht einer Quote von 66 Prozent. Das Ergebnis liegt deutlich über dem Durchschnitt aller Patienten, die wegen Hypophysengeschwulsten operiert. Wer ohne Bildgebung während des Eingriffs operiert wurde, hatte ein hohes Rückfallrisiko; es liegt bei solchen Patienten zwischen 23 und 68 Prozent in den fünf bis fünfzehn Jahren nach der OP. Im Vergleich mit Eingriffen, die ohne intraoperative Bildgebung durchgeführt wurden, zeigt sich der Erfolg der Bildgebung also sehr deutlich..



Ein zusammengesetztes Bild des Kopfes

>> js

„Man muss nicht



Viel Platz: Die Schautafel aus den späten sechziger Jahren zeigt einen Entwurf der Schwimmhalle am Brauhausberg. Im Hintergrund zu sehen: der Sitz der SED-Bezirksleitung, im Volksmund „Kreml“ genannt.

alles abreißen...”

Das bauliche Vermächtnis der DDR führt in Potsdam zu erbitterten Kontroversen. Höchste Zeit, die Debatte um die Bauten der Ostmoderne zu versachlichen, meint der Marburger Kunsthistoriker Christian Klusemann – und hat ein Buch herausgegeben.



Dezember 1989: Ein Mercedes 190 fährt auf der Transitstrecke durch die DDR. Im Fond des Wagens sitzt ein achtjähriger Junge. Christian Klusemann will gemeinsam mit seinen Eltern den älteren Bruder in West-Berlin besuchen. Stauend schaut er auf vorbeiziehende Plattenbauten, Industriekombinate und marode Altbauten.

Dezember 2016: Ein Vierteljahrhundert später hat Christian Klusemann, inzwischen wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kunstgeschichtlichen Institut in Marburg, den Architekturführer „Das andere Potsdam“ herausgegeben. Das knapp 300-seitige Werk ist das Ergebnis eines Projektseminars zur DDR-Architektur in Potsdam, das der Kunsthistoriker im Wintersemester 2013/14 konzipiert hat. Hintergrund war der geplante Wiederaufbau der Potsdamer Mitte und der damit verbundene Abriss von DDR-Bauten. Gemeinsam mit den Studierenden erfasste Klusemann 26 zwischen 1949 und 1990 entstandene Gebäude und Ensembles in der heutigen Brandenburger Landeshauptstadt.

Die Stadt an der Havel kennt der Kunsthistoriker nicht nur von außen: Vor und während seines Studiums an der FU Berlin hat er dort gelebt und die Debatte um das sogenannte „Leitbautenkonzept“ zur Rekonstruktion der historischen Innenstadt verfolgt. „Die Zeitungen waren und sind dort jeden Tag voll damit.“

Ziel der Publikation sei es, dazu beizutragen, die Debatte um DDR-Architektur zu versachlichen, sagt der Kunsthistoriker. Denn der Umgang mit dem baulichen Erbe sei in Potsdam emotional und politisch aufgeladen. Die Bürgerschaft teile sich, vereinfacht gesagt, in zwei feindlich gesinnte Lager: auf der einen Seite diejenigen, welche die Bauten mit dem DDR-Regime gleichsetzen und postum eine politische Abrechnung suchten. „Diese Fraktion will die DDR-Bauten am liebsten alle abreißen, um das ‚alte Potsdam‘ wieder auferstehen zu lassen“, erklärt er. Auf der anderen Seite pflege man eine Art Ostalgie, die nicht nur die DDR als Epoche, sondern auch die Bauten verkläre.

„Wir wollen ein Gesamtbild zeigen, mit Bauten aus allen Dekaden der DDR und in den verschiedenen Stilen.“ Hier tue Aufklärung not: Insgesamt werde DDR-Architektur auch außerhalb Potsdams fast ausschließlich mit Plattenbauten oder der „Ostmoderne“ in Verbindung gebracht. Dabei werde völlig übersehen, dass in den fünfziger und achtziger Jahren auch ganz anders gebaut wurde.

Auch ihm selbst sei dies erst während seines Studiums bei Besuchen in Rostock bewusst geworden: Für seine Magisterarbeit untersuchte er eine dortige DDR-Vorzeigestraße mit Backsteinbauten aus den 1950er Jahren – meilenweit entfernt von dem gängigen Klischeebild des Plattenbaus. Das sollte DDR-Architektur sein? Der gebürtige Münsteraner war verblüfft und hatte sein Thema gefunden – DDR-Architektur in ihrem ganzen Spektrum. „Entgegen der landläufigen Meinung hat es auch in der DDR sehr unterschiedliche städtebauliche Entwicklungen und Strömungen gegeben“, betont Klusemann, „das gilt auch für Potsdam“.

Im Krieg war zwar ein großer Teil der historischen Innenstadt zerstört worden, vieles sollte aber zunächst wieder aufgebaut werden. Noch zu Beginn der 1950er Jahre bestand die Vorgabe, die organisch und historisch gewachsenen Struk-

turen der Stadt und das damit verbundene kulturelle Erbe zu erhalten, Stadtschloss und Garnisonkirche sollten wieder errichtet werden.

Eine Kehrtwende leitete Walter Ulbricht ein, als er 1957 auf dem 33. Plenum des Zentralkomitees der SED forderte, Ruinen abzureißen, wenn der Wiederaufbau im Verhältnis zu Neubauten zu teuer sei. „Wir müssen klarmachen, dass wir ein sozialistisches Potsdam bauen, und nicht eine Barockstadt!“ proklamierte ein Jahr darauf ein SED-Abgeordneter in der Potsdamer Stadtverordnetenversammlung und läutete damit den städtebaulichen Bruch mit dem historischen Stadtkern ein. Zahlreiche Bauten wurden zum Abriss frei gegeben, 1959/1960 wurde das kriegszerstörte, aber wiederaufbaufähige Stadtschloss

„Zum Teil war das bereits eine Reise in die Vergangenheit...“

Chr. Klusemann

gesprengt, 1968 die Garnisonkirche. Besonders gravierend war der Umstand, dass in der Folge nicht nur die abgerissenen historischen Gebäude, sondern auch Straßen und Plätze überbaut wurden.

„Die gewachsene Stadtstruktur wurde mit Bauten der ostdeutschen Nachkriegsmoderne überformt“, erläutert Klusemann. „Dies geschah indes nur zum Teil aus ideologischen Gründen: Bauwerke, wie Stadtschloss oder Garnisonkirche, wurden sicherlich aufgrund ihrer Symbolkraft abgerissen, räumt er ein. „Andere Bauten wurden aber aus rein pragmatischen Gründen geopfert – wie auch im Westen.“

Der heute vorherrschende Eindruck, man habe in der DDR alles abreißen wollen, was alt war, sei ein Zerrbild der Geschichte, klagt Klusemann. „Man hat sich durchaus mit den Besonderheiten im Stadtbild auseinandergesetzt und versucht, einen Spagat zwischen alt und neu hinzubekommen.“ Als Bei-

spiele führt der Kunsthistoriker den Wiederaufbau der spätfriederizianischen Wilhelm-Staab-Straße oder der Spornstraße an. Im Krieg zum Teil schwer beschädigt, wurden die Bürgerhäuser in den frühen fünfziger Jahren wieder aufgebaut und behutsam durch maßstabgetreue Neubauten ergänzt. „Heute gehen dann die Leute durch die denkmalgeschützten Straßen und sagen: Das ist noch eine der letzten erhaltenen Straßen aus der Zeit Friedrichs des Zweiten. Und dann stoßen sie auf eine Plakette: ‚Erste Barockstraße der DDR (1951-1958)‘“, feixt der Kunsthistoriker und merkt an: „Diese behutsame Wiederaufbauleistung wird eben nicht mit DDR-Architektur assoziiert.“ Diese werde vielmehr ausschließlich mit tristen Wohnquartieren ohne Individualität

als Ganzes begriffen. „Es wird oftmals behauptet, noch in den achtziger Jahren habe man alles abreißen und durch nichtssagende Plattenbauten ersetzen wollen, das stimmt so aber nicht.“

Er finde es erstaunlich, dass ein Jahrhundert nach dem Ende der Hohenzollern die Architektur Potsdams fast ausschließlich mit dem preußischen Erbe in Verbindung gebracht werde, mit Sanssouci, Neuem Palais, Schloss Babelsberg oder dem Holländischen Viertel. Dabei könne Potsdam ebenso gut als ein „Ort der Moderne“ wahrgenommen werden. „Diejenigen, die heute den Wiederaufbau des historischen Potsdam befürworten, argumentieren damit, dass das barocke Stadtbild Potsdams durch die Überbauung, vor allem mit Bauten der ‚Ostmoderne‘, entstellt worden sei. Dabei übersehen sie, dass bereits im 19. Jahrhundert viele Bauwerke abgerissen und mit maßstabsparenden Neubauten überbaut worden sind“, betont Klusemann.

Insbesondere der Umgang mit den Bauten der „Ostmoderne“ sei politisch aufgeladen: Sie würden als Sinnbilder einer „Diktatur-Architektur“ wahrgenommen, die man schon allein deshalb abreißen solle. Die formal gefälligeren Gebäude der fünfziger Jahre oder die historisierenden Ergänzungsbauten der achtziger Jahre würden hingegen in der Regel gar nicht mit DDR-Architektur in Verbindung gebracht. „Hier zeigt sich, dass die Argumente für einen Abriss häufig alles andere als stringent sind“, kritisiert der Wissenschaftler.

„Uns ging es bei unserer Studie darum, die zum Teil vom Abriss bedrohten oder auch bereits abgerissenen DDR-Bauten sowohl formal als auch historisch differenziert zu betrachten. Auch sie sind Teil der Stadtgeschichte und haben zuweilen durchaus architektonische und städtebauliche Qualitäten.“ Als Beispiele führt er unter anderem den „Staudenhof“ an oder auch ein Ensemble am Brauhausberg, bestehend aus Schwimmhalle und benachbartem Restaurant

Minsk. An der Stelle der Schwimmhalle von 1969 sollen bald sogenannte Town Houses mit Luxuswohnungen entstehen. Auch das 1977 eröffnete Restaurant wird diesen wohl weichen müssen.

Das Buch komme eigentlich zehn Jahre zu spät, resümiert Klusemann. „Zum Teil war das bereits eine Reise in die Vergangenheit; einige Bauten, wie beispielsweise das ‚Haus des Reisens‘, sind inzwischen der Abrißbirne zum Opfer gefallen.“ Die jetzige Entwicklung werde zum Teil von älteren Rückkehrern oder jenen Potsdamern getragen, die das alte Potsdam noch als Kind kannten. „Diejenigen, die den Wiederaufbau aus nostalgischen Gründen befürworten, vergessen, dass man die Zerstörung nicht rückgängig machen kann. Das Stadtschloss ist nun einmal weg, auch wenn es als Nachbau für den Landtag wieder errichtet wurde.“

Was er sich für die anstehenden städtebaulichen Entscheidungen in Potsdam wünsche? „Erst mal innehalten, anschauen, sondieren! Wenn wir mit dem Buch dazu beitragen können, haben wir schon viel erreicht“, sagt er „Man muss nicht alles abreißen.“

>> Ellen Thun

Christian Klusemann (Hg.): Das andere Potsdam. DDR Architekturführer, Berlin (Vergangenheitsverlag) 2016, ISBN: 978-3-86408-200-9, 298 Seiten, 16,99 Euro

oben rechts: Echt alt? Von wegen: Die Wilhelm-Staab-Straße in Potsdam, die „Erste Barockstraße der DDR“, wurde zwischen 1951 und 1958 erbaut.

rechts: Der Staudenhof – eine Wohnbebauung aus den siebziger Jahren wurde detailliert und für DDR-Verhältnisse geradezu extravagant geplant. Durchaus erhaltenswert, findet Christian Klusemann.



Christian Klusemann



Landeshauptstadt Potsdam, Dokumentation Stadtentwicklung

Jetzt mit Hut

Die Philipps-Universität prämierte ausgezeichnete Doktorarbeiten

Von Virusepidemien bis zum Tierschutz, von der Finanzpolitik bis zur Nanotechnologie: Ein breites Themenspektrum kennzeichnet die Dissertationen des Jahres 2015, für die vier junge Forscher und eine Forscherin jetzt mit Promotionspreisen der Philipps-Universität bedacht wurden. „Die gewürdigten Qualifikationsschriften zeigen einmal mehr, dass unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an Fragestellungen arbeiten, die eine große Relevanz für die Gesellschaft besitzen“, erklärte Uni-Vizepräsident Michael Bölker, der die Auszeichnungen am 15. Dezember 2016 im Marburger „Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas“ feierlich überreichte. Die Promotionspreise sind mit je 1.000 Euro dotiert.

Die preisgekrönten Arbeiten im Einzelnen:

Alles integriert

Wie sprach der deutsche König im Spätmittelalter Recht? Wie bewältigte er die schier endlose Flut der Streitfälle in seinem Riesenreich, das von Dänemark bis Oberitalien und von Flandern bis Mähren reichte? Um das herauszufinden, wertete Hendrik Baumbach 50.000 Dokumente aus – unter anderem mit selbst entwickelten, quantitativen Methoden.

Der gebürtige Thüringer kommt in seiner Dissertation zu dem Schluss, dass sich die königliche Gerichtsbarkeit und Landfriedenssorge im Lauf des Mittelalters grundlegend gewandelt habe: Die inhaltliche Streitschlichtung durch den König ging in eine verfahrensorientierte Konfliktverwaltung über – ein Begriff, der „sämtliche Formen königlicher Streitlösung zu integrieren“ vermag, wie Doktorvater Andreas Meyer her-

vorhebt. Baumbachs Dissertation wurde im Jahr 2015 mit dem Preis der „Wolf Erich Kellner-Stiftung“ ausgezeichnet.

Durch Licht halbiert

Wie lässt sich die Zahl der Tierversuche in der Krebsforschung verringern? Joël Charles entwickelte in seiner Doktorarbeit eine Methode, mit der sich das Tumorstadium leichter und früher nachweisen lässt als bislang, so dass man mit weniger Versuchstieren auskommt.

Der gebürtige Wiesbadener machte sich Enzyme zunutze, die Licht erzeugen, so genannte Luciferasen. Charles markierte

Viren, Tierschutz, Nanotechnik: Die Themen besitzen Relevanz

Tumorzellen mit Luciferasen, die von den Zellen selbst produziert und ins Blut abgegeben werden. Auf diese Weise kann man auf einen Tumor und sein Wachstumsverhalten schließen, indem man kleinste Mengen der Luciferasen im Blut detektiert.

Da der Nachwuchswissenschaftler unterschiedliche Luciferasen verwendete, die verschiedene Arten von Tumorzellen kennzeichnen, lassen sich mehrere solcher Zellsorten in ein- und demselben Tier vergleichen. „Das verringert die Zahl der verwendeten Tiere um die Hälfte, ohne die statistische Aussagekraft zu beeinträchtigen“, sagt Charles' Doktorvater Thorsten Stiewe. Für die erzielten Fortschritte erhielt Charles mit Kollegen den Hessischen Tierschutzpreis 2014.

Die Abwehr umgehen

Wie passen sich Grippeviren an neue Wirte an? Wie springen sie von Tieren auf Menschen über?

Die Dissertation von Michaela Gerlach macht besser als bisher verständlich, wie sich der Körper gegen RNA-Viren wehrt – zu dieser Gruppe zählen zum Beispiel das Grippe- sowie das Ebola-virus.

Die gebürtige Sachsen-Anhaltinerin widmete ihre Doktorarbeit dem Protein RIG-I, das der Abwehr von RNA-Viren dient. Gerlach zeigt erstmals, dass RIG-I ein Virus sofort erkennt, nachdem es in die Zelle eingedrungen ist – nicht erst, wenn es sich darin vermehrt.

Die Dissertation klärt außerdem, wie Viren die körpereigene Abwehr umgehen, wenn sie auf

Wie schnell Mikrokapseln in einer Zelle weitergereicht werden, hängt davon ab, ob die Kapseln weich oder starr sind; das konnte der Nachwuchsphysiker mithilfe spezieller Farbstoffe nachverfolgen. „Hartmanns besondere Leistung besteht darin, aus mikroskopischen Bildern mittels digitaler Bildverarbeitung quantitative Daten zu gewinnen“, hebt sein Doktorvater Wolfgang Parak hervor. Die Software entwickelte Hartmann selbst.

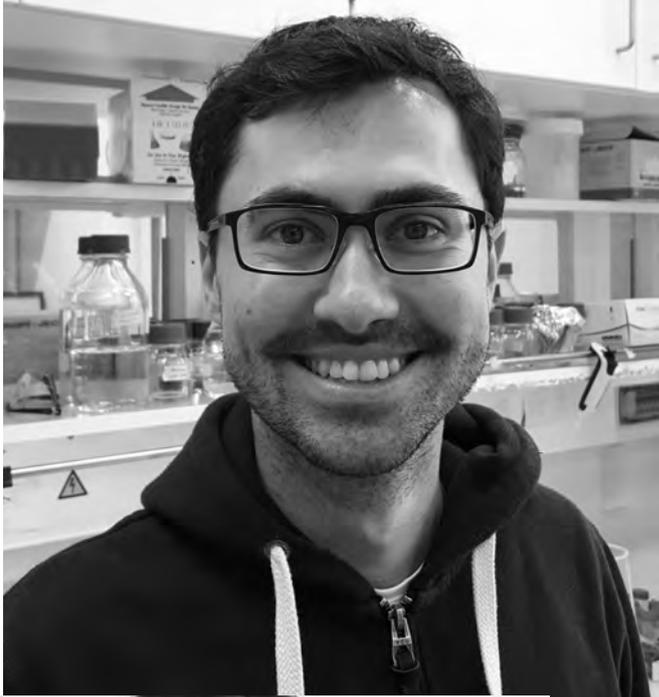
Was Biografien erklären

Welchen Einfluss hat die Persönlichkeit von Politikern auf deren Finanzpolitik? Wie steht die Bevölkerung zu fiskalpolitischen Themen? Florian Neumeier widmete sich diesen Fragen, indem er Daten aus der Bundesrepublik, den USA und OECD-Ländern analysierte.

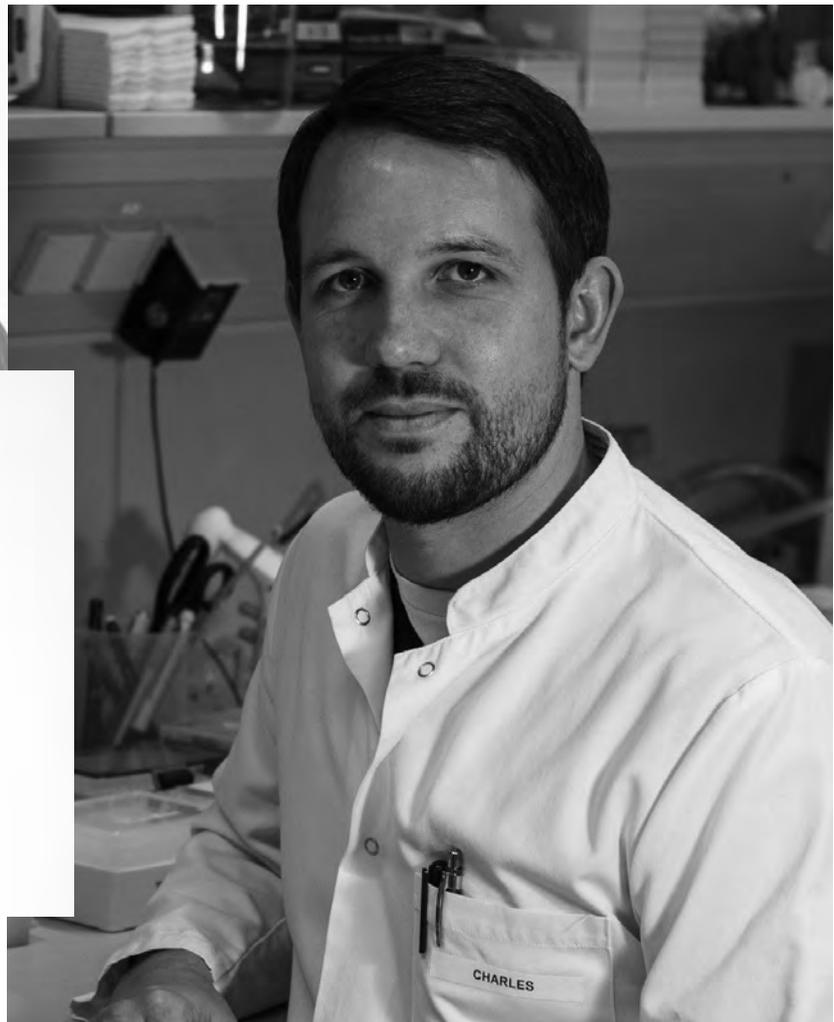
Die Arbeit beschäftigt sich einerseits damit, wie die Biografie einflussreicher Politiker deren finanzpolitische Entscheidungen beeinflusst. „Neumeier zeigt, dass der empirische Erklärungsgehalt dieses Ansatzes weit über den von bestehenden ökonomischen Theorien hinausgeht“, konstatiert Doktorvater Bernd Hayo. Unter anderem ergibt die Analyse, dass Regierungschefs zu höheren Staatsausgaben neigen, wenn sie aus einer niedrigeren sozialen Klasse stammen.

Andererseits hat der Nachwuchsökonom auch ermittelt, wie die Bevölkerung zu fiskalpolitischen Fragen steht. Eines der Resultate: Die Befragten unterstützen eine Konsolidierungspolitik eher, wenn sie wirtschaftlich gut dastehen, ökonomisch gut Bescheid wissen – und wenn sie nicht viel von der Kompetenz von Politikern halten.

>> Texte: Johannes Scholten



Fotos: Alexander Gerlach; Peter Lauer; Romy Vinogradova, privat. (2)



Ausgezeichneter Nachwuchs (von links oben im Uhrzeigersinn): Raimo Hartmann, Florian Neumann, Joël Charles, Michaela Gerlach und Hendrik Baumbach

Klima extrem!

Profitiert heimisches Grünland vom Klimawandel?

Es ist ein Teufelskreis: Pflanzen nehmen weniger Kohlendioxid auf, wenn sie unter Wetterextremen wie Starkregen und Hitze leiden, und verstärken auf diese Weise den Klimawandel. Das behauptet zumindest Wolfgang Obermeier. Der Marburger Geograph präsentierte seine Erkenntnisse bei einer Klimaforscher-Tagung in Gießen.

Wer den Klimawandel fürchtet, hatte bislang zumindest einen Trost: Der steigende Gehalt von Kohlendioxid (CO₂) in der Atmosphäre, der die globale Erwärmung verursacht, verstärkt zugleich das Wachstum vieler Pflanzen – so aktuelle Prognosen. Denn Pflanzen nutzen das Treibhausgas für die Photosynthese.

Obermeier und seine Kollegen zeichnen jedoch ein anderes Bild. Sie führten Langzeitstudien durch und kamen zu einem ernüchternden Ergebnis: Unsere heimischen Gräser und Kräuter profitieren demnach wenig bis

gar nicht vom erhöhten CO₂-Gehalt in der Luft, wenn sie extremen Wetterbedingungen ausgesetzt sind, etwa Starkregen, Hitze und Trockenheit.

Obermeier und seine Kollegen führen ihre Untersuchungen an der Klimafolgen-Forschungsstation Linden der

Justus-Liebig-Universität Gießen durch: Im Freiland simulieren sie mit Rohren, Ventilatoren und Schaltsystemen an 365 Tagen im Jahr eine Atmosphäre mit einer um 20 Prozent erhöhten CO₂-Konzentration – das entspricht einem Wert, wie er für das Jahr 2050 vorhergesagt wird. In Gießen reicherten die Forscher seit 1998 Testflächen in artenreichem Grünland mit Koh-

lendioxid an; das Team analysierte anschließend die Biomasse von Gräsern und Kräutern und verfolgte Wetterdaten über eine Laufzeit von insgesamt 16 Jahren. Pflanzen mit einem Stoffwechsel wie die untersuchten Arten machen weltweit einen Großteil der Flora aus. starkem Regen und halbiert sich unter trockenen und heißen Bedingungen. Im extrem heißen Sommer des Jahres 2003 kam es sogar vor, dass die Pflanzen unter CO₂-reicher Atmosphäre weniger Biomasse produzierten als solche unter heutigen Bedingungen. Bisher war man eher von gegenteiligen Effekten ausgegangen.

Welchen Grund gibt es für den überraschenden Befund? Die Forscher erklären das Phänomen mit Änderungen im Stoffwechsel der Pflanzen. „Die Pflanze nimmt Kohlendioxid für die Photosynthese über kleine Poren auf, die Spaltöffnungen. Dadurch verliert sie jedoch zeitgleich Wasser“, erklärt Pflanzenökologe Christoph Müller von der Justus-Liebig-Universität (JLU). „Bei einem erhöhten CO₂-Gehalt der Luft muss die Pflanze ihre Spaltöffnungen weniger weit öffnen und verliert weniger Wasser. Dieser Vorteil geht bei starkem Regen verlo-

Der Klimawandel führt vermehrt zu extremen Wetterlagen

Wie die Forscher feststellten, führt das Treibhausgas zu verstärktem Pflanzenwachstum, solange durchschnittliche Temperaturen und Niederschläge herrschen: Bei erhöhtem CO₂-Gehalt der Luft produzieren die Pflanzen rund zwölf Prozent mehr Biomasse als auf den Kontrollflächen bei Umgebungsluft. Soweit, so gut. Dieser Effekt verschwindet jedoch bei

Justus-Liebig-Universität Gießen durch: Im Freiland simulieren sie mit Rohren, Ventilatoren und Schaltsystemen an 365 Tagen im Jahr eine Atmosphäre mit einer um 20 Prozent erhöhten CO₂-Konzentration – das entspricht einem Wert, wie er für das Jahr 2050 vorhergesagt wird. In Gießen reicherten die Forscher seit 1998 Testflächen in artenreichem Grünland mit Koh-

lendioxid an; das Team analysierte anschließend die Biomasse von Gräsern und Kräutern und verfolgte Wetterdaten über eine Laufzeit von insgesamt 16 Jahren. Pflanzen mit einem Stoffwechsel wie die untersuchten Arten machen weltweit einen Großteil der Flora aus.



Wetteraufnahmen: Commons (Gewitter: NOAA, C. Clark; Platzregen: Photoses)



ren.“ Aber auch unter heißen sowie trockenen Bedingungen profitieren die Pflanzen weniger von einem höheren CO₂-Gehalt der Luft, wie die Studien zeigen – die vermutete Ursache: Durch die Wasserknappheit wachsen die Blätter weniger; zudem geraten die Pflanzen schneller in Hitzestress, weil sie die kühlende Transpiration herunterfahren, um Wasser zu sparen.

„Nach aktuellen Vorhersagen treten Wetterextreme zukünftig häufiger auf“, sagt Obermeier. „Unsere Ergebnisse sind daher nicht nur für den Stoffwechsel der einzelnen Pflanze interessant, sondern auch für den globalen Kohlenstoffkreislauf.“ Globale Modelle zu Kohlenstoffkreislauf und Klimawandel rechnen die Leistung der Pflanzen als CO₂-Senke fest mit ein. Für Grünland sollte jedoch

Der Klimawandel fördert extreme Wetterlagen wie Gewitter und Starkregen, sagen Experten voraus (Bilder auf dieser und der gegenüberliegenden Seite).

Wolfgang Obermeier



Stefan Wilsmar



fein justiert werden, meint der Marburger Klimaforscher: „Bei extremen Wetterlagen entnehmen Pflanzen der Luft weniger Kohlendioxid als bisher berechnet.“ Somit kann schon in naher Zukunft die CO₂-Senkenfunktion von Grünländern drastisch reduziert werden. Dadurch würde künftig mehr Kohlendioxid in der Atmosphäre verbleiben als bisher und den Klimawandel beschleunigen.

Zumindest hinsichtlich der Genauigkeit der Prognosen ist der Forscher jedoch zuversichtlich: „Mit unseren Erkenntnissen können wir die Modelle deutlich verbessern und Klimaveränderungen besser abschätzen.“

>> JLU (Pressestelle)

kleines Bild oben: Free Air Carbon Enrichment (FACE) Ring: In Abhängigkeit von Windgeschwindigkeit und Windrichtung wird aus verschiedenen Röhren CO₂ auf die Untersuchungsfläche gegeben. – unten: Klimafolgen-Forschungsstation in Linden



AG Schachtner

Neben den Antennen enthalten auch die Mundtaster des Reismehlkäfers zahlreiche Nervenzellen (grün gefärbt), die der Wahrnehmung chemischer Signale dienen..

Wie Käfer riechen

Biologen entdecken Verarbeitungszentrum des Geruchssinns

Käfer nutzen Antennen und Mundwerkzeuge, um sowohl Geruch als auch Geschmack wahrzunehmen. Das haben Biologinnen und Biologen aus Marburg und Göttingen herausgefunden, indem sie Kopf- und Gehirnstrukturen von Käfern präzise beschrieben und die Aktivität der Gene nachwiesen, die Riechen und Schmecken ermöglichen.

Für die aktuelle Studie nahmen die Forscherinnen und Forscher den Rotbraunen Reismehlkäfer *Tribolium castaneum* unter die Lupe. Neben den Antennen verfügt *Tribolium* über zwei Paar Mundtaster, sogenannte Palpen.

Dass die Antennen von Insekten hauptsächlich für die Duftwahrnehmung und die

Mundtaster vor allem für Geschmack zuständig sind, weiß die Wissenschaft seit langem. Das Team stellte fest, dass in den Palpen sehr viele Gene aktiv sind, die Baupläne für Duftrezeptoren enthalten. „Dieser

Die Mundwerkzeuge dienen zum Riechen und Schmecken

Befund zeigt, dass bei dem Käfer die Palpen wichtiger für den Geruchssinn sind als bei anderen bisher untersuchten Insekten“, erläutert Stefan Dippel, einer der beiden Erstautoren der Studie.

Auch Geschmacksrezeptoren sind gleichmäßig über Antennen und Mundwerkzeuge verteilt. „Antennen einerseits

und Mundwerkzeuge andererseits sind also nicht exklusiv entweder für das Schmecken oder das Riechen der Käfer zuständig“, erklärt Martin Kollmann, der sich die Erstautorenschaft mit Dippel teilt.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchten außerdem, wo die Duftinformationen verarbeitet werden. Sie entdeckten im Unterschlundbereich eine bislang unbekannte Region des Nervensystems, die Geruchssignale aus den Mundwerkzeugen aufnimmt, während die entspre-

chenden Signale der Antennen wie in anderen Insekten üblich im Gehirn verarbeitet werden. „Die Duftsinneseindrücke der Mundwerkzeuge und der Antennen werden im Zentralnervensystem zunächst getrennt erfasst“, deutet der Göttinger Mitverfasser Ernst A. Wimmer die Befunde. Koautor Joachim Schachtner, der an der Philipps-Universität Neurobiologie lehrt, ergänzt: „Entgegen der bisherigen Auffassung scheinen neben den Antennen auch die Mundwerkzeuge eine bedeutende Rolle bei der Geruchswahrnehmung der Käfer zu spielen.“

>> Johannes Scholten

Originalveröffentlichung: Stefan Dippel, Martin Kollmann & al., BMC Biology 2016

ICH WILL INS MUSEUM!

Mit 5,-
EURO
gibst du
deinem
Museum
ein
Gesicht.

Werde Teil der Raum-
installation faceroom
und unterstütze die
Innensanierung des
Kunstmuseum Marburg
mit deiner Spende.

KUNST
MUSEUM
MARBURG 



Gut angekommen!

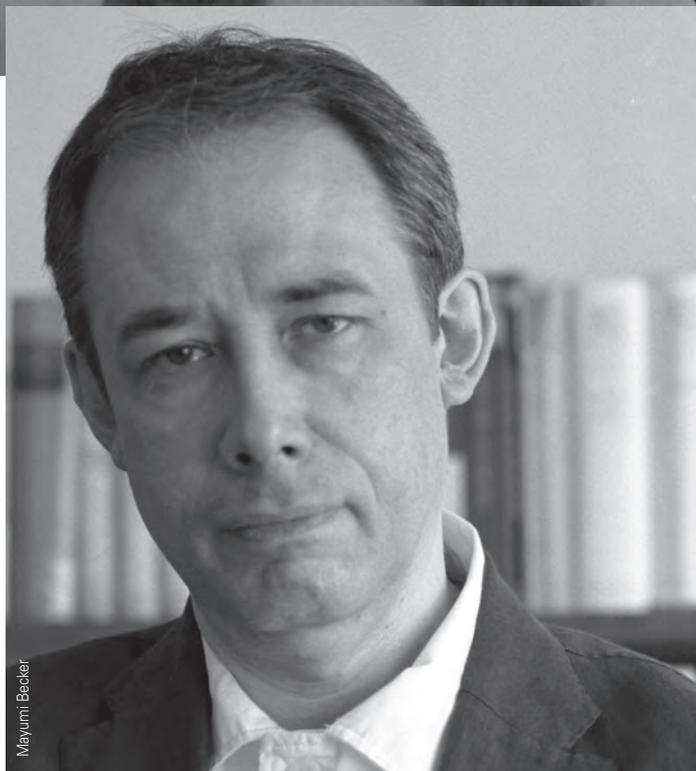
Kurz vorgestellt: Neue Professorinnen und Professoren an der Philipps-Universität



Mihail Tsarev



Bastian Weber



Mayumi Becker



privat

Die Neuen im Portrait (von oben links im Uhrzeigersinn): Sabine Müller, Mohammad Reza Farzanegan, Eva Friebertshäuser und Alexander Becker.

Was ist?

„Philosophie ist unvermeidlich!“ **Alexander Becker** erklärt auch gleich, warum: „Überall dort, wo Selbstverständlichkeiten im Weltbild, Selbstbild oder in einer Praxis fragwürdig werden, fängt man faktisch an, Philosophie zu betreiben.“ Als Beispiel führt der neue Marburger Professor für Theoretische Philosophie die Ökonomie ins Feld: „Wenn Wirtschaftswissenschaftler feststellen, dass das Modell eines perfekt rational agierenden Homo oeconomicus eine Abstraktion darstellt, die sich zu weit von der menschlichen Realität entfernt, dann stellen sie die philosophische Frage: Was ist der Mensch?“

Am Anfang stand Adorno, könnte man Beckers Vita überschreiben. Eine Leidenschaft für Musik und die Neigung zum abstrakten Denken brachte er mit, doch die Adorno-Lektüre als Jugendlicher habe ihn bewegt, Musikwissenschaft und Philosophie zu studieren. Nach der Promotion führte ihn sein Weg an den Frankfurter Sonderforschungsbereich „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“. Es folgten Habilitation in Frankfurt und eine Zwischenstation in Gießen, bevor er 2013 einem Ruf nach Düsseldorf und Anfang 2016 nach Marburg folgte.

Ein Thema von Becker ist die Sprache: Ist es egal, in welcher Sprache wir denken, oder beeinflusst die Muttersprache das Denken? In Marburg will er sich noch mit einer anderen Frage beschäftigen: Was ist Aufklärung? „Angesichts der Rolle der Aufklärung für ‚unser‘ europäisches Selbstverständnis liegt das Interesse schon fast auf der Hand“, sagt der Philosoph.

>> Ellen Thun

Viren und wir

Nicht schon wieder – Grippewelle! Fieber, Schmerzen, volle Praxen. Selbst schuld, weiß **Eva Friebertshäuser**: Grippeviren können in menschliche Zellen nur eindringen, weil ihnen ein körpereigenes Enzym dabei hilft. Die neue Marburger Virologie-Professorin erforscht, wie diese Interaktion funkti-

oniert – und versucht, aufgrund ihrer Erkenntnisse ein Anti-Grippe-Mittel zu finden. Friebertshäuser studierte Biologie an der Philipps-Universität und wurde hier auch promoviert. „In der Arbeitsgruppe von Wolfgang Garten erhielt ich vielseitige Einblicke in die Virologie“, erzählt sie, „es stand schnell fest: das ist genau das, was ich machen will!“ Dank der guten Unterstützung baute sie früh eine eigene Arbeitsgruppe auf und etablierte sich auf ihrem Forschungsgebiet: der Aktivierung von Influenzaviren durch bestimmte Enzyme der Wirtszelle.

Zusammen mit ihren Mitarbeitern gelang es der Wissenschaftlerin erstmals, zwei solcher Enzyme dingfest zu machen. Jetzt will sie deren Wechselwirkung mit dem Virus noch besser verstehen, am liebsten sogar ein Gegenmittel finden, das die körpereigenen Virenhelfer hemmt. „Der Vorteil dabei: die Entstehung von resistenten Viren ist äußerst unwahrscheinlich“, erläutert die Virologin. „Außerdem könnte ein solches Mittel gegen ein breites Spektrum von Viren wirken.“ Gesundheit!

>> Johannes Scholten

Klein angefangen

Von Entenhausen ins Reich der Parther – was zunächst befremdlich klingt, ist ganz plausibel: In einem Walt-Disney-Comic sah **Sabine Müller** als Kind ihre erste Mumie. Die Frage danach beantwortete der Vater kurzerhand mit einem Museumsbesuch. „Mein Interesse an alten Kulturen war geweckt“, erzählt die neue Marburger Professorin für Alte Geschichte.

Während des Geschichtsstudiums engagierte sich die gebürtige Gießenerin im Bereich der Museumspädagogik. 2003 wurde sie mit einer Arbeit über Alexander den Großen promoviert. Es folgten Stationen in Siegen und Kiel, bevor sie sich 2008 in Hannover mit einer Schrift zur medialen Repräsentation des hellenistischen Königspaares habilitierte. 2013 übernahm die Althistorikerin eine Professur in Innsbruck, Ende 2015 folgte sie dann dem Ruf nach Marburg.

Hier forscht sie über die Kulturen des

östlichen Mittelmeerraums, insbesondere über Makedonen, Perser und Parther. „Als Historikerin möchte ich Verzerrungen und Gemeinplätze abtragen, die ihre Wurzeln in der historischen Überlieferung durch kulturfremde Autoren haben“, sagt sie. Die Frage, wie die öffentliche Meinung von Herrschenden gelenkt und manipuliert wird, sei heute noch genauso aktuell wie ehemals.

Außerhalb der Universität ist Müller Mitglied der Redaktionen von „Ancient History Bulletin“ und „ANABASIS“, außerdem Mitherausgeberin der Reihe „Ekbasis“, die Grenzüberschreitungen thematisiert.

>> Annette de Vries

Reichtum ohne Profit

Der Mann kennt die Praxis: Er arbeitete für die iranische Hafen- und Schifffahrtsbehörde sowie an der Teheraner Börse. „All diese Erfahrungen flossen in meine Dissertation mit ein“, sagt **Mohammad Reza Farzanegan**. Seine umfangreichen Erfahrungen kann der Iraner gut gebrauchen – seit dem vergangenen Wintersemester hat er eine Professur für Wirtschaft des Mittleren Ostens an der Philipps-Universität inne.

Der 40-Jährige ist in Marburg kein Unbekannter: Schon seit dem Jahr 2012 lehrte er hier als Juniorprofessor am Centrum für Nah- und Mitteloststudien. Geboren in Teheran, erlangte Farzanegan wirtschaftswissenschaftliche Abschlüsse mehrerer iranischer Universitäten. Die Technische Universität Dresden promovierte ihn 2009 zum Dr.rer.pol.; für seine Quaifikationsschrift über „Politische Ökonomie natürlicher Ressourcen und Governance in Iran“ erhielt er den „Dr. Feldbausch“ Dissertationspreis 2009, für sein Postdoktorandenprojekt ein „Georg-Forster-Stipendium“ der Alexander von Humboldt Stiftung.

„Ich interessiere mich dafür, warum der Großteil der ressourcenreichen Länder nicht von ihrem Reichtum an natürlichen Ressourcen für ihre langfristige Entwicklung profitieren.“ Die Zeit, die ihm außerhalb der Uni bleibt, gehört seiner Familie.

>> Johannes Scholten



Alumni-Service der Philipps-Universität
Bleiben Sie in Verbindung!

Registrieren Sie sich noch heute:
www.uni-marburg.de/alumni/alumni_register

Druckfrisch: Monografien

Zweierlei Vernunft

Das Denken hat nicht erst in der Frühen Neuzeit eingesetzt. Aber wenn der Westen auf fremde Kulturen trifft, beruft er sich oft auf die Aufklärung, auf die



Herrschaft der Vernunft; die Emanzipation gilt als Grund der eigenen Überlegenheit, die Gegenseite erscheint dann stets als rückwärtsgewandt, als unfrei.

Arbogast Schmitt bestreitet in seinem aktuellen Werk, dass die Vernunft der Aufklärung als Vernunft überhaupt verstanden werden könne. Der Marburger Philosophiehistoriker korrigiert diese Einschätzung, indem er sich auf Aristoteles beruft. Eine „korrektere Standortbestimmung“ lockt als Gewinn dieses Unternehmens, verspricht der Autor.

>> js

Arbogast Schmitt: *Wie aufgeklärt ist die Vernunft der Aufklärung?*, Heidelberg (C. Winter UV) 2016, ISBN 978-3-8253-6461-8, 472 Seiten, 42 Euro

Von der Hand in den Mund

Der Philosoph legte selbst Hand an, er war ein versierter Handwerker. Seine Schüler erinnern sich, dass er immer einen gut bestückten Werkzeugkasten im Institut aufbewahrte, sein Heim im Nordosten Marburgs baute er selbst aus und um.

Peter Janichs letztes großes Werk verrät insofern eine Menge über die Person des Verfassers. Der kürzlich verstorbene Marburger Wissenschaftsphilosoph unterschied sich erheblich von dem weit verbreiteten Zerrbild des weltfremden, in praktischen Dingen ungeübten Denkers mit zwei linken Händen.

Wer vom Räsonnieren lebt, wie Philosophen und Wissenschaftler, neigt zur Verachtung des Handwerkers, den der Gebil-

für Darwins natürliche Selektion, die klassische Mechanik hat ihren Ursprung in der Handwerkskunst, Bierbrauer trugen erheblich zur Ausarbeitung der Thermodynamik bei.

In einem Vortrag vor der



Philosophie

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

SCHMITT, ARBOGAST

Wie aufgeklärt ist die Vernunft der Aufklärung?

Eine Kritik aus aristotelischer Sicht

2016. 472 Seiten. (Studien zu Literatur und Erkenntnis, Band 7)

Geb. € 42,-

ISBN 978-3-8253-6461-8

D-69051 Heidelberg · Postfach 10 61 40 · Tel. (49) 62 21 / 77 02 60
Internet: www.winter-verlag.de · E-mail: info@winter-verlag.de



dete als Baunehm schmäht. Dieser Geringschätzung tritt Janich in „Handwerk und Mundwerk“ entgegen. Wohne doch „jeder technischen Herstellung von Objekten oder Vorgängen eine eigene Rationalität, eine eigene Logik inne“. Ja, die wissenschaftliche Begriffs- und Theoriebildung verdanke ihre eigene Rationalität der zweckmäßigen Reihenfolge von technischen Herstellungsschritten.

Dies lässt sich anhand zahlreicher Fallbeispiele aus allen Bereichen der Naturwissenschaft nachvollziehen: Die Tätigkeit des Züchters stand Pate

Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Goethe-Universität Frankfurt hat Janich noch einmal verdeutlicht, worum es ihm geht, nämlich um eine „Alternative zu einem Wissenschaftsverständnis, das nur Logik und Empirie nach dem Vorbild einer (zu eng gesehenen) messenden Physik zulässt“.

„Handwerk und Mundwerk“ könne „durchaus am Selbstbild von Naturwissenschaftlern kratzen“, schreibt Martin Schneider in „Spektrum der Wissenschaft“. Jedenfalls hat Peter Janich mit seinem letzten großen Werk „eine dringend nötige Reflexion für unsere technikgläubige Gegenwartskultur“ hinterlassen, wie Niels Boeing in „Zeit Wissen“ konstatiert.

>> Johannes Scholten

Peter Janich: *Handwerk und Mundwerk. Über das Herstellen von Wissen*, München (C. H. Beck) 2015, ISBN 978-3-406-67490-7, 372 Seiten, 29,95 Euro

Mundwerk ohne Handwerk? Ein vergessenes Rationalitätsprinzip und die geistesgeschichtlichen Folgen (WGFS Bd. 53,2), Stuttgart (Franz Steiner) 2016, ISBN 978-3-515-11437-0, 51 Seiten, 18 Euro

Mach bloß keine Szene!

Unwirtliche Fußgängerzonen, zugige Plätze, öde Schlafstädte im Speckgürtel – die Städte liegen brach. In dieser Lage setzen kommunale Verwaltungen ihre Hoffnung auf die Kreativwirtschaft – Designer, Kunsthandwerker, Werbeagenturen. Die vorliegende sozialwissenschaftliche Dissertation aus Marburg



lotet aus, wo sich solche Betriebe ansiedeln: in Szenevierteln wie dem Hamburger Schanzenviertel oder SO36 in Berlin-Kreuzberg.

Was macht die Attraktivität solcher Quartiere für kreativwirtschaftliche Betriebe aus? Paradoxiertweise wirkt gerade die antikapitalistische Szene solcher Viertel anscheinend besonders anziehend auf Kreative – „dabei sind selbst Militanz und Vandalismusformen Teil einer Attraktivität im Sinne eines Images mit Alleinstellungsmerkmal“. Unkonventionelle Lebensformen, gesellschaftliche Gegenentwürfe – sie sind nicht länger Ausnahmeerscheinungen, sondern werden erfolgreich eingemeindet.

>> js

Dirk Hagen: *Kreativwirtschaft und Szeneviertel*, Marburg (Tectum) 2016, ISBN 978-3828837423, 254 Seiten, 29,95 Euro

Kammer nachlesen

Flecke auf dem weißen Kittel: Als sich die heutige hessische Ärztekammer im Jahr 1956 neu gründete, tat sie es vor dem Hintergrund einer langen Vorgesichte. Das Buch des Marburger Erziehungswissenschaftlers Benno Hafener und seiner Koautoren zeichnet diese Vorge-



schichte seit 1887 nach. Den Auftrag, diese Entwicklung zu erforschen, erhielten die Verfasser von der Ärztekammer selbst.

Die Darstellung widmet der NS-Zeit besonders breiten Raum. Das Buch zeigt aber auch ausführlich, wie sich die Ärzteschaft zuvor seit der Jahrhundertwende und später in der Nachkriegszeit organisierte.

Besonders unruhlich nimmt sich das Verhalten der hessischen Ärzte gegenüber dem Nationalsozialismus aus – wobei das Wörtchen „gegenüber“ einen Widerstand insinuiert, den es nicht gab: Mehr als 50 Prozent von ihnen waren Mitglied der NSdAP.

>> uj

Benno Hafener, Marcus Velke, Lucas Frings: *Geschichte der hessischen Ärztekammern 1887-1956*, Schwalbach/Ts. (Wochenschau) 2016, ISBN 978-3-7344-0368-2, 542 Seiten, 49,80 Euro

„Ein Glanzstück“

Dieses Buch hat seinen Preis: Die Autorin Ina Merkel hat für ihr jüngstes Werk den Willy-Haas-Preis erhalten, mit dem bedeutende internationale Publikationen zum Film in Deutschland ausgezeichnet werden. Er wurde beim „cinefest – Internationales Festival des deutschen Filmerbes“ verliehen.

Die Marburger Kulturwissenschaftlerin verfolgt in ihrem Buch die Geschichte des Kinos in der Nachkriegszeit, als die Alliierten auch Filme als Mittel



der Entnazifizierung einsetzen. Die Autorin unterzieht 19 Spielfilme sowie drei Dokumentationen ausführlichen Analysen, die in eine Schilderung Deutschlands bei Kriegsende eingebunden sind. Auch Filmkritiken und Zeitzeugenberichte finden Eingang in Merckels Darstellung.

„Die Lektüre des Buches fand ich sehr spannend“, bekennt der Filmhistoriker Hans Helmut Prinzler. Der Text habe „seine ganz eigenen Qualitäten“. Ulrike Weckel sekundiert auf der Online-Plattform H-Soz-Kult: „Dies ist ein höchst originelles Buch.“ Die Marburger Kulturwissenschaftlerin werfe viele reizvolle Fragen auf, über die es lohne, weiter nachzudenken. „Wie Ina Merkel zum Beispiel das befreiende Moment der anarchischen Komik von Charlie Chaplins ‚Goldrausch‘ erklärt, das ist schon ein kleines Glanzstück.“

>> uj

Ina Merkel: *Kapitulation im Kino*, Berlin (Panama Vlg.) 2016, ISBN 978-3-938714-35-5, 382 Seiten, 28,90 Euro

Roth Industries
Eine Gruppe
– viele Stärken



Innovativ in der Gebäude- und Industrietechnik

Mit verschiedenen Firmen und mehr als 1.200 Mitarbeitern weltweit gehört die Roth Industries mit Sitz in Dautphetal-Buchenau zu den innovativsten Unternehmen in den Bereichen

- **Building Solutions**
Sparten: Energie- und Sanitärsysteme
- **Industrial Solutions**
Sparten: Kunststofftechnik, Anlagen- und Maschinenbau

Die Roth Industries sieht sich zu aktivem Umweltschutz und zu verantwortungsvollem, gesellschaftlichem Engagement verpflichtet.

Roth Industries:
Roth Werke, Roth Composite Machinery, Roth Hydraulics, Roth Plastic Technology, Roth Umwelttechnik, Becker Plastics

www.roth-industries.com

SINN RÄUME

EINBLICKE IN GELEBTE RELIGIOSITÄT
IN DEUTSCHLAND



Sonderausstellung

in den Räumen der
Religionskundlichen Sammlung
der Philipps-Universität Marburg
Landgraf-Philipp-Straße 4

Führungen auf Anfrage:
SinnRaume@web.de

[www.uni-marburg.de/
relsamm/ausstellung/
sonderausst/sinnraume](http://www.uni-marburg.de/relsamm/ausstellung/sonderausst/sinnraume)

GUTE WISSENSCHAFTLICHE PRAXIS

ZITIEREN UND NICHTZITIEREN

Nahezu jeder Forscher ist mit seinen Ergebnissen in eine Transferkette wissenschaftlicher Erkenntnisse einzuordnen. Er hat immer Vorgänger und wird in der Regel auch Nachfolger haben. Nur selten entsteht eine neue Forschungsidee oder gar ein neues Forschungsfeld ohne Vorarbeiten, an denen andere Wissenschaftler beteiligt waren oder beteiligt sind. So gehört es zu den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis, diese Vorarbeiten zu studieren und in eigenen Veröffentlichungen zu zitieren, sofern deren Ergebnisse für die eigene Fragestellung relevant sind.

Das sorgfältige Literaturstudium bewahrt den Forscher vor einer Überschätzung seiner eigenen Ergebnisse, führt zuweilen aber auch zu Enttäuschungen, wenn er feststellen muss, dass seine Resultate oder Erkenntnisse bereits von anderen beschrieben wurden. Es gehört zur wissenschaftlichen Redlichkeit, Derartiges anzuerkennen und in der eigenen Arbeit sichtbar zu machen. Leider wird gegen diesen Grundsatz immer wieder verstoßen. Einzelne Autoren beanspruchen zuweilen die Erstbeschreibung eines Sachverhaltes, wohl wissend, dass er bereits bekannt ist, indem sie ihm einen anderen Namen geben oder bereits bekannte Benennungen variieren. Beispiele hierfür gibt es nicht nur in der der Medizin, sondern auch in den Natur- und Geisteswissenschaften.

Kompetitive Forschergruppen unterdrücken immer wieder durch Nichtzitieren die Ergebnisse der Konkurrenz, um den eigenen Resultaten mehr Gewicht zu verleihen. Eine besonders verwerfliche Variante der Missachtung von Erkenntnissen Anderer ist der Ideenklau. Es sind Fälle bekannt, in denen Gutachter von Forschungsprojekten oder auch Reviewer von Zeitschriftenbeiträgen sich die Ideen derer aneignen, die sie zu begutachten haben, um ihnen in eigenen Projekten nachzugehen.

Den bisher genannten Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens, deren Kern entweder die bewusste Nichtbeachtung oder eine stillschweigende Einverleibung der Erkenntnisse Anderer zu Grunde liegt, steht das Prinzip der „Überbeachtung“ gegenüber, welches sich darin zeigt, dass Autoren oder Autorengruppen die eigenen Publikationen (Selbstzitate) oder die Arbeiten anderer, meist befreundeter Gruppen (Fremdzitate) inflationär zitieren, um zum Beispiel den Impact-Faktor von Zeitschriften hoch zu treiben. Diese Manipulationen, die neuerdings kontrollierbar sind und daher auch meist entdeckt werden, haben dazu geführt, dass einzelne Zeitschriften von der Zuteilung eines Impact-Faktors ausgenommen wurden, meist für einen Zeitraum von zwei Jahren.

Wissenschaftliche Redlichkeit muss früh erlernt und von den Lehrenden vorgelebt werden, um angehende Wissenschaftler vor Verhaltensweisen zu bewahren, die hier beschrieben sind.

>> Helmut Remschmidt
Ombudsmann im Internet: www.uni-marburg.de/ombud

Amen

Dass ein Christ den Anspruch erhebt, eines der wichtigsten Gebete seines Bekenntnisses sei nicht nur für seine Glaubensgenossen von Belang, sondern für alle Menschen – das klingt in den Ohren areligiöser Menschen wie eine Anmaßung. Wenn das „Vaterunser“ tatsächlich „so allgemein gehalten“ ist, dass es „letztlich sogar die gesamte Menschheit umgreift“, liegt der Verdacht nahe, es handle sich um eine inhaltslose Formel. Aber der emeritierte Marburger

Theologe Hans-Martin Barth geht Bitte um Bitte dieses Gebetes durch und fragt nach der Relevanz für die Gesellschaft.

Durch die Lektüre werden Christen „kenntnisreicher, klüger und gescheiter“, lobt Walter Schmidt auf sinn-schaffen.de. Sie verstünden ihre eigene Glaubenspraxis besser, würden lebendiger und begründeter, vertrauenswürdig und nachdenklicher. „Hier liegt der mutige, aber notwendige Versuch vor, die Vaterunser-Bitten vor dem aktuellen Horizont nichtchristlicher Religion und areligiösen Denkens zu interpretieren.“

Das Vaterunser als Inspirationsquelle ebenso für Angehörige anderer Religionen wie für Nichtreligiöse – „wenn dies in der gegenseitigen Achtung des je Fremden geschieht, kann das Vaterunser tatsächlich ein nicht nur die Weltchristenheit, sondern sogar die Menschheit weltumspannendes Gebet sein“, meint Christina Herzog auf christ-in-der-gegenwart.de

>> uj



Hans-Martin Barth: *Das Vaterunser: Inspiration zwischen Religionen und säkularer Welt*, Gütersloh 2016, ISBN: 978-3-579-08233-2, 223 Seiten, 19,99 Euro

Hotel im Kornspeicher

Hotel im Kornspeicher***S
Molkereistraße 6
35039 Marburg
TEL +49 (0)6421 94841-0
info@hotel-kornspeicher.de

- integrativ
- barrierefrei
- ökologisch

UNSER DREI-STERNE-HAUS BIETET

- 25 hochwertige Zimmer, davon 6 Apartments
- Lounge, Bar, Sauna, Massagesessel und Erlebnisdusche
- 3 flexibel nutzbare Tagungsräume für bis zu 40 Personen
- Modernste Multimediatechnik
- Alle Bereiche barrierefrei und rollstuhlgerecht inkl. Leitsystem für Sehbehinderte

www.hotel-kornspeicher.de

Frei? Aber sicher!

Symposium thematisierte Forschungsverantwortung



Die Philipps-Universität ist bundesweit eine der ersten Hochschulen, die für ethische Fragen der Forschung eine eigene Kommission eingerichtet hat, wie es die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina empfehlen. Mit einem Symposium stellte sich die Kommission „Forschung und

Verantwortung“ Mitte November 2016 der Öffentlichkeit vor.

Wie können Kriterien für die ethische Bewertung der Forschung entwickelt werden? Reichen Selbstverpflichtungen aus, um Fehlentwicklungen zu begegnen? Wer definiert die Grenzen der Forschungsfreiheit? Fragen wie diese standen im Fokus der Tagung, zu der bis zu 80 Zuhörerinnen und Zuhörer in die Aula der Marburger Alten Universität gekommen waren, um zu erfahren, wie verschiedene Fachkulturen mit Wissenschaftsfreiheit und Forschungsverantwortung umgehen.

www.uni-marburg.de/administration/gremien/kommissionen/forschung-und-verantwortung

Auf zur Professur

Hessische Hochschulen strukturieren Frauenförderung neu

Bessere Karriereförderung für Frauen: Im Jahr 2017 startet das Programm „Mentoring Hessen“ und setzt neue Maßstäbe für die Förderung von Frauen im akademischen Umfeld. Die bisher voneinander unabhängigen Mentoring-Programme „Mentorinnen-Netzwerk“, „Scimento“ und „Pro Professur“ gehen in den neuen Förderlinien auf.

„Es ist gelungen, die bereits bestehenden Programme zur Karriereförderung von Frauen hochschulübergreifend zu bündeln und weiterzuentwickeln“, erklärte die Marburger Unipräsidentin Katharina Krause als Sprecherin der Konferenz Hessischer Universitätspräsidenten. „Ich bin überzeugt, dass das Programm neue Möglichkeiten

für eine nachhaltigere und planbarere Karriere von Frauen in Wissenschaft und Forschung schaffen wird.“

Geplant sind vier Förderlinien: für Studentinnen von Mathematik, Technik und Naturwissenschaften; für Doktorandinnen und Post-Docs in der Orientierungsphase; für Post-Docs, die sich bereits für eine wissenschaftliche Karriere entschieden haben; sowie für Frauen auf dem Weg zur Professur. „Wir möchten junge Frauen auf Führungspositionen in Wissenschaft und Wirtschaft vorbereiten“, erläutert Joachim Schachtner, Vizepräsident der Philipps-Universität.

>> Simone Diehl (Mentoring Hessen), Matthias Fejes

Kunstblüte

Ein Kunstpfad soll im kommenden Jahr durch den Marburger Botanischen Garten führen, und die Werke stammen – von Ihnen, wenn Sie wollen!

Das Artenschutzprojekt „Arnika Hessen“ hat hierfür einen öffentlichen Ideenwettbewerb ausgeschrieben: Gesucht werden Arbeiten, die sich mit biologischer Vielfalt, Naturschutz oder Arnika (siehe Foto) künstlerisch auseinandersetzen. Bis zum 1. Februar 2017 können Ideenkonzepte eingereicht werden.

Informationen:

<http://www.uni-marburg.de/aktuelles/news/2016d/ideenwettbewerbarnikahessen>



Isidre blanc (Commons)



Peter Widmann

Promovierende aus aller Welt kamen im Orientierungsprogramm „Getting Started“ der Uni Marburg zusammen.

Her...

Internationale Jungforscher orientierten sich

So soll es sein: „Ich habe viel gelernt“, sagt Khalid Iqbal aus Pakistan. Der Doktorand hat an einem dreitägigen Orientierungsprogramm für Promovierende teilgenommen, die neu aus dem Ausland nach Marburg gekommen sind. Die Nachwuchsakademie „MARA“ und das International Office der Philipps-Universität führten die Veranstaltung unter dem Titel „Getting Started“ im Herbst zum zweiten Mal durch.

„Für Fragen zu Fördermöglichkeiten, wissenschaftlichem Publizieren oder interkultureller

Kommunikation ist im Alltag wenig Zeit“, erzählt Iqbal, der am Fachbereich Pharmazie an seiner Promotion arbeitet. Die Anglistin Yuwei Ge aus China berichtet: „Ich fand den Workshop auch deswegen hilfreich, weil ich in Kontakt mit anderen gekommen bin.“ Die 18 teilnehmenden Promovierenden stammen aus China, Indien, Pakistan, Ägypten, Syrien, Iran, Frankreich, Russland und Bulgarien. Der Deutsche Akademische Austauschdienst förderte das Programm finanziell.

>> Peter Widmann

...und hin

Uni Marburg erweitert Nordafrika-Partnerschaft

Die Philipps-Universität hat eine Kooperationsvereinbarung mit der Universität Sfax in Tunesien unterzeichnet. Eine Marburger Delegation verschaffte sich im Herbst vor Ort einen Eindruck von der tunesischen Hochschule sowie der nordafrikanischen Wissenschaftsregion.

„Wir erweitern unsere Kooperationen in Nordafrika über die bestehenden Partnerschaften in Ägypten und Marokko hinaus“, sagte Michael Bölker, Vizepräsident für Forschung und Internationales der Philipps-Universität. Geplant sind eine en-

gere Zusammenarbeit bei gemeinsamen Forschungsvorhaben sowie der Austausch von Forschenden und Studierenden. Durch die erweiterte Partnerschaft in Nordafrika erhält das Marburger Centrum für Nah- und Mitteloststudien die Möglichkeit, ihre dortigen Forschungsprojekte zu intensivieren. Die Universität Sfax gehört zu den forschungsstarken Hochschulen im arabischen Raum. Die Universitätsstadt Marburg pflegt bereits seit vielen Jahren eine Partnerschaft mit Sfax.

>> Matthias Fejes

**Volker Bach empfiehlt:
Das kostenlose Girokonto
für Studenten.**

Volker Bach weiß,
was Studis brauchen.

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Mit den Studentenpaketen der Volksbank Mittelessen halten wir den Rücken frei. Egal ob im Studium, zu Hause oder bei einem Auslandsaufenthalt. So sparst Du Geld, profitierst von kostenlosen Angeboten und bist immer gut abgesichert. Damit Du den Kopf frei hast für die Dinge, die Dir wirklich wichtig sind.

www.vb-mittelessen.de/studenten



**Volksbank
Mittelessen**

Auch im 21. Jahrhundert gibt es vielerorts gewaltsame Auseinandersetzungen zu studieren wie in Syrien, von wo unser Bild stammt.



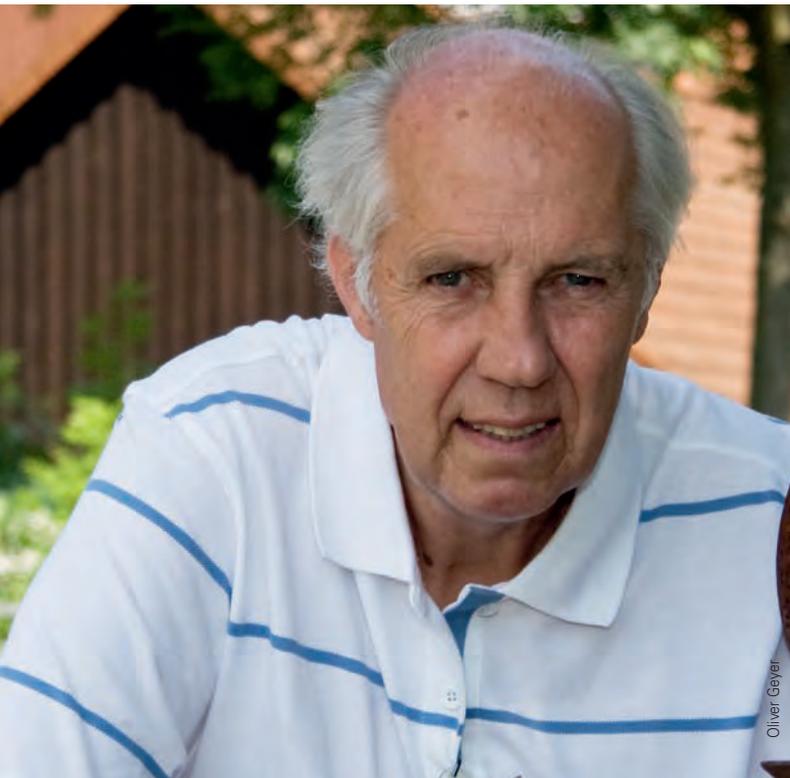
Seit 20 Jahren kann man in Marburg Friedens- und Konfliktforschung studieren. Einer der Initiatoren erinnert sich

Das Ganze begann bescheiden mit der Idee, neben einer Vortragsreihe einschlägige Veranstaltungen zum Thema Frieden und Konflikt aus dem gesamten Angebot der Universität in einem gesonderten Vorlesungsverzeichnis zusammenzufassen. Im Rahmen einer Jahrestagung der „Arbeitsgemeinschaft Friedens- und Konfliktforschung“ überraschten uns zwei Studenten aus Münster – Thomas Dominikowski und Dieter Kinkelbur – mit dem Vorschlag, wir in Marburg sollten einen Studiengang erarbeiten, um endlich die Professionalisierung der Friedens- und Konfliktforschung in Deutschland einzuleiten. Mit großer Skepsis und sehr zögerlich gründete sich eine Arbeitsgemeinschaft Curriculum.

In mehrjähriger Arbeit wurde eine Konfliktsystematik als Grundlage für die Strukturierung des Lehrangebotes entwickelt. Der Studienbeginn wurde 1996/97 von drei umfangreichen Lehrbüchern begleitet: über 1.500 Seiten. Die Einführungen haben fünf und mehr Auflagen erlebt.

Unter den Kollegen herrschte neben Skepsis vor allem Desinteresse vor. Die überalterte Professorenschaft kümmerte sich überwiegend um die eigenen „Vorgärten“. Als wenig später unter dem Druck des Ministeriums fachbereichsübergreifende Projektgruppen gebildet wurden, vollzog sich ein mühevoller Prozess ohne wirklich spürbare Erfolge. Diese eher offene Situation bildete allerdings für engagierte Initiativen eine gute Chance: Unsere Vorlagen passierten die Gremien letztlich ohne größere Schwierigkeiten.

Krieg & Frieden



Oliver Geyer

Unterstützung durch politische Netzwerke: Ralf Zoll

Die damaligen Präsidenten begleiteten die Entwicklung bestenfalls mit neutralem Wohlwollen. In das Guinnessbuch der Rekorde für die größten Irrtümer gehört sicherlich der Satz von Wolfgang Gerhardt als Wissenschaftsminister: „Mit dem Ende des Ost-West-Konfliktes ist Ihnen der Gegenstand abhandengekommen“. Hinsichtlich des Antrags auf Genehmigung von Friedens- und Konfliktforschung als Magisternebenfach schaltete das Ministerium komplett auf stur. Unterstützung holte sich

sieren, erst recht in Marburg.

Es stellte sich hier in besonderer Deutlichkeit die Machtfrage und damit auch das Problem, wie nun abseits des normalen Wissenschaftsbetriebes politische Netzwerke für das eigene Vorhaben zu mobilisieren seien. Sehr verkürzt dargestellt erreichten wir, dass der Parteivorstand der regierenden SPD einen Beschluss fasste, Friedens- und Konfliktforschung sei in Marburg als Magisternebenfach zu genehmigen. Entscheidend dafür war der engagierte Einsatz

Ein rekordverdächtiger Irrtum

der damalige Staatssekretär bei „großen Namen“ der Friedens- und Konfliktforschung in Deutschland. Der Marburger Ansatz mit den wichtigen Elementen von Ökologie und Ökonomie stellte die vorherrschende Position, die Friedens- und Konfliktforschung weitgehend auf die internationalen Beziehungen begrenzte, zu sehr in Frage. Zudem wurde bezweifelt, dass es jenseits der wenigen etablierten Professuren im Lande überhaupt qualifiziertes Personal gebe, um ein solches Verfahren zu reali-

von Studierenden, die als Mitglieder im Parteivorstand die Sache vorantrieben.

Dann begann eine „Abstimmung mit den Füßen“. Innerhalb kurzer Zeit fanden sich an die 400 Studierende in der Einführungsveranstaltung...

>> Ralf Zoll

Der Autor lehrte bis 2004 Angewandte Soziologie an der Philipps-Universität und war Gründungsdirektor des Marburger Zentrums für Konfliktforschung.



F. Philipp/HSEK

„Der Gegenstand ist nicht abhanden gekommen“: Thorsten Gromes

Angie im Rollenspiel

Was das Studium der Friedens- und Konfliktforschung bringt

Der Konfliktforscher

„Ich hörte 1995, dass bald das Nebenfach Friedens- und Konfliktforschung (F&K) kommen sollte, und habe mich deshalb für ein Studium in Marburg entschieden.“

Ralf Zoll, Peter Imbusch und Berthold Meyer haben den Studiengang geprägt. Als Gastdozent begeisterte mich Michael Krennerich für die vergleichende Methode.

Alternative Lehrformen, etwa Rollenspiele, charakterisierten den Studiengang. Wenn ich heute selbst lehre, weiche ich fast immer vom üblichen Schema – erst Referat, dann Diskussion – ab.

Das Studium hat meinen beruflichen Werdegang eindeutig beeinflusst, arbeite ich doch am ‚Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung‘ in Frankfurt. Derzeit untersuche ich die Stabilität von Nachbürgerkriegsgesellschaften und die Auswirkungen militärischer Interventionen.

Braucht man heute noch Studium und Forschung zu Frieden und Konflikt? Das ‚Uppsala Conflict Data Program‘ zählte für das Jahr 2015 rund 50 bewaffnete Konflikte, an denen zumindest auf einer Seite staatliche Akteure beteiligt waren. Die Folgen dieser Konflikte werfen die Frage auf, ob und wie solche Auseinandersetzungen zu verhindern, einzudämmen und zu beenden sind. Der F&K ist gewiss nicht ihr Gegenstand abhanden gekommen.“
Thorsten Gromes studierte im Hauptfach Politikwissenschaften und wurde mit einer Arbeit über Demokratisierung nach Bürgerkriegen promoviert.

Die Evaluatorin

„Schon in der Schule habe ich mich stark für Entwicklungspolitik interessiert und dabei sehr schnell festgestellt, dass Entwicklung in konfliktreichen Regionen we-



Ida Verspohl

„Das Studienkonzept war umfassend und stringent“: Ida Verspohl

sentlich erschwert wird. Das war auch der Grund, weshalb ich mich für ein Studium in Marburg entschieden habe, denn als ich mein Studium 2003 begann, war dies noch immer der einzige Studienort, der Friedens- und Konfliktforschung anbot.

Besonders beeindruckt hat mich die Zusammenarbeit des Duos Thorsten Bonacker und Ralf Zoll, den beiden Gründungsvätern des Studiengangs, und deren Konzeption der Studieninhalte. Die habe ich als sehr umfassend und gleichzeitig stringent empfunden. In guter Erinnerung geblieben ist mir auch noch, dass wir im Rahmen einer Einführungsveranstaltung bei Ralf Zoll als Studierende selbst einen Film gedreht und ein Theaterstück vorgeführt haben, um bestimmte Konflikte, zum Beispiel zwischen Kapital und Arbeit oder beim Nahost-Konflikt, plastisch zu machen.

Als Evaluatorin werde ich mich bald mit dem Thema ‚fragile Staaten‘ beschäftigen – dann wird die Friedens- und Konfliktforschung wohl

auch meine berufliche Tätigkeit beeinflussen.“

Ida Verspohl studierte Soziologie auf Diplom und arbeitet heute beim „Deutschen Evaluierungsinstitut der Entwicklungszusammenarbeit“

Der Politiker

„Ich habe in Marburg zunächst Politik und Geschichte auf Lehramt studiert, 2003 habe ich dann mein Studium als Diplompolitologin mit den Nebenfächern Öff-

fentliches Recht und Friedens- und Konfliktforschung abgeschlossen. Die Einrichtung des interdisziplinären Studiengangs der Friedens- und Konfliktforschung war der Hauptgrund für meinen Wechsel.

Mich hat der praktische Aspekt der Friedens- und Konfliktforschung interessiert. Das theoretisch Erlernte über die Entstehung und Funktionsweise von Konflikten und Konfliktregelungsstrategien in Rollen-

spielen auch praktisch anzuwenden, hat mich fasziniert. Dass nicht jeder Konflikt gelöst, zumindest aber geregelt werden kann, ist eine Erkenntnis, von der ich noch heute profitiere.

Ich hatte das Glück, als studentische Hilfskraft für Ralf Zoll arbeiten zu dürfen, den Nestor der Marburger Friedens- und Konfliktforschung. Die besten Erinnerungen an das Studium habe ich an unsere gemeinsamen Auslandsaufenthalte und

viele gute und prägende Gespräche. Gut in Erinnerung sind mir zum Beispiel zwei Exkursionen nach Griechenland und die Türkei, wo wir in einem Rollenspiel den Zypernkonflikt bearbeitet haben: Die griechischen Studierenden spielten die türkische Delegation einer fiktiven Konferenz der Vereinten Nationen und die türkischen Studierenden die griechische Delegation. Die deutschen Kommilitonen waren in den Rollen der UN-

Vermittler und als Pressevertreter aktiv.

Ich profitiere noch heute vom Instrumentenkasten, den mir die Marburger Friedens- und Konfliktforschung mitgegeben hat. Sich in die Position und Argumentationen seines Gegenübers hineinzuversetzen, ist auch in der Politik hilfreich. Ein Beispiel: Die SPD-Mitglieder im Biblis-Untersuchungsausschuss des Hessischen Landtags bereiteten die Vernehmung der Bundeskanzlerin Angela Merkel in einem Rollenspiel vor. Dank dieser Methode war dies die effektivste aller Zeugenbefragungen.

Ein Blick in die Welt macht deutlich, dass die Anzahl der Konflikte nach dem Ende der Ost-West-Konfrontation nicht weniger geworden sind. Im Gegenteil. Die Anzahl der inner- und zwischenstaatlichen Konflikte haben deutlich zugenommen. Wir brauchen heute mehr denn je die Friedens- und Konfliktforschung.“

Timon Gremmels gehört dem Hessischen Landtag an.

>> Protokolle: js



privat

Erfolg mit dem Marburger Instrumentenkasten: Timon Gremmels



Vor Schließung der Balkanroute reisten viele Migranten über Österreich; im Bild Flüchtlinge am Wiener Westbahnhof.

„Unis sind zentral“

Fragen an Europas Chefbeamten für Migration, Matthias Ruete

Marburger Uni-journal: Die Migration nach Europa beunruhigt viele Menschen. Was sagen Sie denen, die Flüchtlinge als Problem für die Zielländer sehen?

Matthias Ruete: Wir stehen in der Pflicht, Menschen, die internationalen Schutz brauchen, diesen auch zu gewähren. Bei weltweit mehr als 65 Millionen Menschen, die auf der Flucht sind, sollte die Europäische Union als Ganzes in der Lage sein, zumindest einen kleinen Teil dieser Menschen aufzunehmen. Damit sind selbstverständlich Herausforderungen für die Zielländer verbunden. Obwohl es zwischen den Mitgliedsstaaten grundsätzlich Einigung zu einer besseren Verteilung gibt, ist in

der Praxis bislang zu wenig passiert.

Andererseits haben wir in den letzten Monaten wichtige Fortschritte gemacht, die Situation besser in den Griff zu bekommen, sei es im Küsten- und Grenzschutz, mit dem Türkei-Abkommen, bei der Registrierung von Neuankömmlingen, der Einrichtung sogenannter „Hotspots“ oder der Mobilisierung von finanziellen Mitteln.

Zudem arbeitet Europa verstärkt daran, Menschen eine bessere Perspektive in ihren Herkunftsländern zu geben. Im vergangenen Herbst hat die Kommission eine ehrgeizige Investitionsoffensive in Höhe von 44 Milliarden Euro für Afrika und die EU-Nachbarschaft vorgelegt. Wenn die Mitgliedstaat-

ten mitmachen, können wir diesen Betrag verdoppeln.

Welche Chancen liegen in der Einwanderung von Menschen aus anderen Regionen?

Zunächst müssen wir Einwanderung differenziert betrachten. Die Flüchtlingskrise erfordert ihre eigenen Antworten. Auch wenn im Bereich Integration viele Maßnahmen für alle, die zu uns kommen, gelten, so gibt es doch wichtige Unterschiede. So ist es beispielsweise wichtig, Traumata, die Schutzsuchende in Krisen- oder Kriegsgebieten erlitten haben, zu erkennen und zu behandeln. Sprachschulung und Aus- und Weiterbildung sind von besonderer Bedeutung, um eine frühzeitige Integration zu ermöglichen.

Gleichzeitig dürfen wir die Einwanderung anderer Gruppen nicht aus den Augen lassen, da wir nicht nur schon jetzt, sondern vor allem in der Zukunft verstärkt mehr qualifizierte Einwanderer brauchen. Was für die meisten Einwanderer gilt, gilt für sie in besonderem Maß: Gut und schnell integriert können sie einen wichtigen Beitrag für unsere Gesellschaften leisten: Sie können unsere Arbeitsmärkte leistungsfähiger machen, zur Bewältigung der demographischen Herausforderungen beitragen oder unsere öffentlichen Haushalte nachhaltiger gestalten.

Welche Probleme sind dabei zu meistern?

Nur ein Beispiel: Die Beschäftigungsquote von EU-Bürgern



Europas Spitzenbeamter für Migration: Matthias Ruete bei einer Konferenz des Europäischen Wirtschafts- und Sozialkomitees“

liegt EU-weit bei 65 Prozent, die von Drittstaatsangehörigen liegt derzeit mit 54 Prozent mehr als 10 Prozentpunkte darunter. Dies verdeutlicht, wie wichtig Bildung und die damit verbundenen Chancen einer erfolgreichen Integration in den Arbeitsmarkt sind.

Flüchtlinge kommen aus Regionen mit anderen Kulturen. Wie kann die Integration gelingen?

Indem man Integration als Querschnittsaufgabe angeht, und indem man so bald wie möglich im Migrationsprozess mit dieser Aufgabe beginnt. Im Idealfall bedeutet das Integrationsmaßnahmen noch vor der Ab- und Anreise! Das ist machbar insbesondere bei Personen, die eindeutig Anspruch auf internationalen Schutz haben und neu angesiedelt werden sollen.

Was die verschiedenen Bereiche angeht, die zu gelungener Integration beitragen, hat die Europäische Kommission vor kurzem einen Aktionsplan vorgestellt. Dieser beinhaltet konkrete Aktionen in Schlüsselbe-

reichen wie allgemeine Bildung, Beschäftigung und berufliche Bildung, Zugang zu Grundversorgungsleistungen, oder aktive Mitwirkung in unseren Gesellschaften.

Es liegt zuvorderst an uns selbst, also den Aufnahmegesellschaften und ihren Institutionen, insbesondere auf lokaler Ebene, dies umzusetzen. Seitens der Drittstaatsangehörigen, die nach Europa kommen, gehört zu gelungener Integration unter anderem ein „sich-integrieren-wollen“, die Annahme der fundamentalen Werte der EU sowie der Erwerb der Sprache des Zielands.

Was tut die EU-Kommission für die Flüchtlinge und für die Aufnahmeländer?

Wir arbeiten weiter daran, dass wir durch gemeinsame europäische rechtliche Regelungen für Asylsuchende und Flüchtlinge in allen Mitgliedsstaaten die gleichen Standards haben. Das heißt, dass EU-weit harmonisierte menschenwürdige Aufnahmebedingungen gelten, dass die Schutznormen und Rechte

vereinheitlicht werden sowie die Asylverfahren in ihrer Ausgestaltung und Dauer gleich sind. Nur so können wir dem Ziel näher kommen, das gemeinsame europäische Asylsystem zu vollenden und krisenfest zu machen und die notwendige Solidarität zu gewährleisten.

Im Bereich der Integration liegt die primäre Zuständigkeit bei den Mitgliedstaaten. Da sich aber viele von ihnen ähnlichen Herausforderungen gegenüber sehen, kann die EU mit struktureller und finanzieller Unterstützung dennoch einen sinnvollen Beitrag leisten. Für den Zeitraum 2014-2020 sind bisher für Integration 765 Millionen Euro vorgesehen.

Sehen Sie eine Rolle für die Universitäten bei der Integration der Flüchtlinge?

Bildung ist für gelungene Integration unabdingbar, und Universitäten spielen hier eine zentrale Rolle. Viele Schutzsuchende sind jung und motiviert, ihre Ausbildung weiterzuführen. Wenn es gelingt, ihnen hier die entsprechenden Möglichkeiten

anzubieten, ihr Studium fortzusetzen oder zu beginnen, kann das eine wichtige Integrationsmaßnahme sein. Weiterhin können Universitäten dazu beitragen, Bildungsangebote für Schutzsuchende zu entwickeln, sei es, um Deutsch zu lernen, oder um ihre Fertigkeiten den Erfordernissen unserer Arbeitsmärkte anzupassen.

Dass dies nicht in der Theorie verhaftet bleibt, zeigt die große Resonanz, die die Europäische Kommission in einer Umfrage zu Initiativen für Migranten im Hochschulsektor erhalten hat. Auf Basis dieser Erhebung veröffentlichen wir konkrete Erfolgsgeschichten von Integrationsprojekten europäischer Universitäten: http://ec.europa.eu/education/policy/migration_de.

>> Fragen: Johannes Scholten

Matthias Ruete leitet die „Generaldirektion Migration und Inneres“ der Europäischen Kommission. Der Brüsseler Spitzenbeamte absolvierte sein Jurastudium unter anderem an der Philipps-Universität.

Hilfe!

Medizinstudentin Ruby Hartbrich rettet Flüchtlinge

Leben rettet sie nebenbei: Die Marburger Medizinstudentin Ruby Hartbrich gehört seit 2015 zur Crew der Zivilen Seenotrettung Sea-Watch.

Als Hartbrich Mitglied wurde, war Sea-Watch noch ganz am Anfang. Inzwischen fahren die Helfer der Seenotrettungs-Initiative mit zwei Booten von Malta aus aufs Mittelmeer, um dort die extrem überbesetzten Schlepperboote aufzuspüren. Die Flüchtenden sind an Bord zusammengepfercht, krank und traumatisiert von Folter und Missbrauch – das forderte 2016 immer noch mehr als 4000 Tote. Auch auf den Booten, die Sea-Watch aufspürt.

„Eine prägende Erfahrung“, sagt Hartbrich. „Das letzte Jahr hat mich verändert.“ Die Seenotrettung sei „so schnell so groß geworden“, erzählt die angehende Medizinerin; mit dem Rettungsdienst „haben sich auch die Mitarbeiter extrem entwickelt.“ Die Einsätze des Sommers haben indes auch an ihnen gezerrt; deshalb könne jetzt nicht mehr so viel Kraft investiert werden. Umso besser, dass inzwischen Mittel da sind, um administrative Aufgaben an Hauptamtliche abzugeben.

Auch wenn die junge Frau zwei Wochen lang nicht auf See ist: selbst zuhause ist sie auf das Schicksal der Hilfsbedürftigen „fokussiert“, wie sie sagt. Vor allem durch die Öffentlichkeitsarbeit „dreht sich der Alltag um die Thematik.“ Hartbrich fungiert auch als Pressesprecherin, sie ist so etwas wie das Aushängeschild des Vereins. In sozialen Netzwerken werde ihr immer wieder vor Augen geführt, wie abgestumpft die Menschen inzwischen geworden seien. „Unglaublich, wie das an den Leuten vorbei geht“, wundert sie sich, obwohl Initiativen wie Sea-Watch doch versuchen, die Öffentlichkeit durch die

Publikation von Bildern und Videos aufzurütteln.

„Es wird schwerer, immer was Neues zu bringen“, konstatiert

die Mittzwanzigerin. Ziel der Pressearbeit von Sea-Watch ist es, Aufmerksamkeit zu wecken, zum Beispiel für das Ertrinken von bis zu 30 Menschen, deren Schlauchboot im Oktober durch die libysche Küstenwache zerstört wurde. Solche Vorkommnisse anzusprechen, ist Teil der Kritik an der europäischen Politik. „Die libysche Küstenwache wird von der EU ausgebildet“, erklärt Hartbrich. „Sie suchen nach Booten, um die Flüchtenden zurück zu bringen, obwohl das außerhalb der libyschen Gewässer illegal ist.“

Gegenstand der Kritik ist stets die Europäische Union: „Die Politiker sehen, was passiert, aber haben andere Prioritäten, etwa die Wirtschaftlichkeit“, stellt Hartbrich fest. „Mir persönlich ist das ein Rätsel. Die Menschen

werden doch auf jeden Fall kommen. Dadurch, dass Ungarn die Balkanroute zugemacht hat, wählen sie jetzt gefährlichere Wege übers Mittelmeer – aber sie werden weiterhin fliehen.“ Für sie und Sea-Watch ist die Lösung ein schon in Afrika beantragbares europäisches Asyl – der Rettungsdienst will sich selbst überflüssig machen.

Die Forderungen ihres Vereins wirken wie ein persönliches Anliegen von Ruby Hartbrich. Aus dem Privatleben möchte sie ihr Engagement aber raushalten. „Meine Freunde kriegen über mich viel davon mit. Aber ich bin abends

nicht der große Prediger.“ Viel Zuspruch, aber auch kritische Stimmen hört sie in ihrem Bekanntenkreis. „Sie scheren alles über einen Kamm: ‚Ihr bringt die Flüchtlinge nach Europa!‘ Das ist aber nicht unser Kern, sondern Menschen vorm Ertrinken zu retten.“

Ob dem Medizinstudium und dem Engagement die gleiche Passion zugrunde liegt? „Ich kann mir vorstellen, später humanitär zu arbeiten.“ Im Moment promoviert sie, nach dem Examen im April startet sie ins Praktische Jahr, wovon sie ein Tertial im Ausland verbringen möchte. „Ich habe das Examen ein halbes Jahr geschoben, weil ich im Sommer zweimal auf der Sea-Watch war. Das war mir in dem Moment wichtiger.“

Es ist ihr nicht leichtgefallen, für Examen und das Praktische Jahr zunächst „aus dem operativen Geschehen auszusteigen“. Auch wenn sie als Vereinsmitglied weiterhin Entscheidungsträgerin bleibt, sei es „komisch, die Zeit jetzt mit trivialeren Inhalten zu füllen.“ Aber sie vertraut auf eine gute Nachfolge, vier Praktikanten hat sie dafür schon eingearbeitet. „Der Rückzug fiel mir schwer. Aber natürlich muss ich mich jetzt selbst weiter entwickeln, um dann als Ärztin professionell helfen zu können.“

>> Helena Schwedhelm

„Die Europäische Union sieht, was passiert, aber anderes ist ihr wichtiger.“

„Unglaublich, wie das Schicksal der Flüchtlinge an den Leuten vorbeigeht!“

Spenden an Sea-Watch

Kontoinhaber: Sea-Watch e.V.

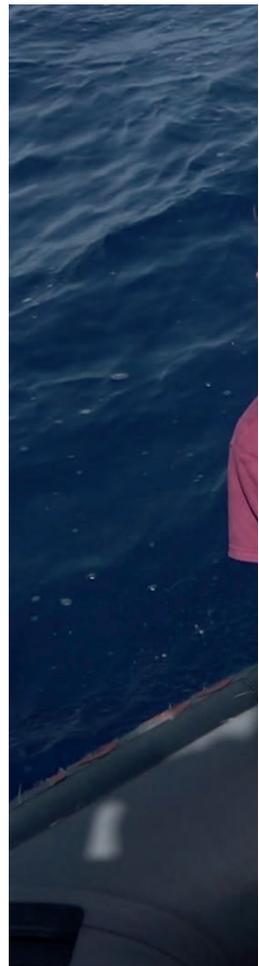
Kreditinstitut: Bank für Sozialwirtschaft Berlin

IBAN: DE77 1002 0500 0002 0222 88

BIC: BFSWDE33BER

Kontakt: spenden@sea-watch.org

Ruby Hartbrich im Einsatz mit „Sea-Watch“ auf dem Mittelmeer





Leidenschaft Lehre

Das Projekt „Für ein richtig gutes Studium“ ging in die zweite Runde

Worin besteht gute Lehre heute? Gibt es Verbesserungsbedarf? Seit 2012 sorgt das Projekt „Für ein richtig gutes Studium“ dafür, dass sich die Studienbedingungen an der Philipps-Universität stetig entwickeln. Die Weiterförderung durch das Bundesprogramm „Qualitätspakt Lehre“ bot den Verantwortlichen einen Anlass, Bilanz zu ziehen. Ende November veranstalteten sie in der Marburger Alten Universität eine Podiumsdiskussion zwischen Studierenden und Lehrenden.

Einen zentralen Punkt fasste die Geographiedidaktikerin Carina Peter gleich zu Beginn zusammen: Studierende seien bestmöglich auf ihre Zeit nach dem Studium, „die Welt von morgen“, vorzubereiten. Auf die Frage von Moderatorin und Sprechwissenschaftlerin Katja Franz, was gute Lehre ausmache, hob die Studentin Anina Eickmann die besonders inten-

sive Lehr- und Lernatmosphäre eines Blockseminars hervor. Die Mathematikprofessorin Ilka Agricola erzählte, wie sie während ihrer eigenen Studienzeit in einer Sommerschule auf ihr „wissenschaftliches Lebensthema“ gestoßen sei. Psychologieprofessor Harald Lachnit wusste von einem Streitgespräch bei einem Methodenkurs zu berichten: Die Leidenschaft des wissenschaftlichen Disputes habe auch die Studierenden mitgenommen.

Wie sieht „ideale Lehre“ aus? Student Konstantin Korn wünschte sich einen offenen Diskurs zur Mitgestaltung von Lehrangeboten. Lachnit mahnte mehr Zeit zur Vorbereitung vorlesungsbegleitender Materialien an. Agricola betonte, Studierende sollten sich befreit von finanziellen Nöten ihrem Studium widmen können, und Peter sprach sich für ausreichenden Raum zur Reflexion während des Studiums aus.

>> Matthias Fejes

Evelyn Korn verantwortet als Vizepräsidentin der Philipps-Universität den Bereich Studium und Lehre. Das *Unijournal* befragte sie zum Projekt „Für ein richtig gutes Studium“.

Marburger Unijournal: Frau Korn, was bedeutet der Qualitätspakt Lehre für die Universität?

Evelyn Korn: Mit einer Fördersumme von mehr als 20 Millionen Euro für einen Zeitraum von neun Jahren hat der Qualitätspakt Lehre ermöglicht, dass die Weiterentwicklung von Studiengängen, Lehrangeboten und Informationspaketen systematisch angegangen werden konnte – das freut uns natürlich. Die zusätzlichen Mittel haben Kapazitäten geschaffen, außergewöhnliche Ideen zu entwickeln und strukturiert umzusetzen und so die Attraktivität des Marburger Lehrangebots weiter zu erhöhen. Noch schöner wäre es, wenn statt einer projektbasierten Finanzierung die Grundfinanzierung der Universitäten stiege, um eine nachhaltige Entwicklung zu stützen.

Wodurch zeichnet sich ein richtig gutes Studium aus?

Darüber haben unsere Expertinnen und Experten beim Festakt ja ausgiebig diskutiert. Für mich steht im Vordergrund, den Studierenden eine Begleitung ihrer fachlichen und persönlichen Entwicklung anzubieten. Dazu gehört zu Beginn eine gute Beratung und im weiteren Verlauf eine sachkundige und zugewandte Betreuung und natürlich gute Lehre.

Was sind die wichtigsten Fortschritte seit 2012?

Evelyn Korn (links) ist als Vizepräsidentin der Philipps-Universität für Studium und Lehre zuständig; rechts: Seminar im Marburger Forschungs- und Dokumentationszentrum Kriegsverbrecherprozesse

Gemeinsam ist es gelungen, ein umfassendes Unterstützungsangebot für alle Mitglieder der Philipps-Universität zu entwickeln, das die „Universitas“, die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, mit neuem Leben füllt.

Was haben Sie sich für die nächsten fünf Jahre vorgenommen? Von meinem Vorgänger Harald Lachnit habe ich ein hervorragend aufgestelltes und ebenso organisiertes Projekt übernommen. Daher möchte ich die Arbeit so weiterführen. Ein Ziel der zweiten Förderphase ist die Sicherung der Ergebnisse über die Projektfinanzierung hinaus.

Ganz konkret: Was haben die Studierenden davon?

Für die Studierenden hat es ganz unmittelbar Verbesserungen des Lernumfeldes gegeben, weil durch die Mittel für Tutorien und für didaktische Fortbildungen eine gezielte Unterstützung des individuellen Entwicklungsprozesses der Studierenden möglich war. Darüber hinaus hat das Projekt wichtige Impulse für die Entwicklung der Organisation Universität gegeben. Informationen über das Studienangebot, das Studienangebot selbst und einzelne Lehr- und Lernangebote konnten so noch besser auf die Bedürfnisse zukünftiger und aktueller Studierender abgestimmt werden.

>> Fragen: Johannes Scholten







Angriff aufs Auge

Das Universitätsmuseum zeigt Werke der „Sammlung Hilde Eitel“

Ein Leben mit Kunst: Die Marburger Unternehmerin Hilde Eitel erwarb seit den 1950er Jahren Bilder und Bildhauerarbeiten der Nachkriegsjahre. Sie vermachte ihre Kollektion dem Marburger Universitätsbund – dem Förderverein der Philipps-Universität – in der Absicht, dass die Werke nach ihrem Tod im universitäts-eigenen Museum für Kunst und Kulturgeschichte ausgestellt werden. Nun sind Teile der Sammlung Eitel erstmals öffent-

lich zugänglich: Unter dem Titel „Abenteuer der Kunst“ zeigt das Museum im Marburger Landgrafenschloss eine Auswahl.

Mit der Sammlung hält die internationale Avantgarde Einzug ins Museum: Die Kollektion versammelt wichtige Namen der Kunstgeschichte nach 1945 bis in die 1960er Jahre, darunter Josef Albers, Jean Dubuffet, Lucio Fontana, Ernst Ludwig Kirchner, Yves Klein, von Giorgio Morandi, Ernst Wilhelm Nay und Wols. „Das sind alles klin-

gende Namen, die für eigenständige Positionen stehen, die heute gesichert sind“, sagt Christoph Otterbeck, der Direktor des Kunstmuseums Marburg; „aber als Hilde Eitel sich dafür begeisterte, handelte es sich noch um Experimente.“

In der ersten Präsentation sind Gemälde, Skulpturen, Aquarelle und Graphiken zu bewundern, die von der Sammlerin früh erworben und persönlich hoch geschätzt wurden – etwa Werke von Max Ernst, Cy

Twombly, Rupprecht Geiger, Emil Schumacher, Fred Thieler und Niki de Saint Phalle. Versammelt sind damit herausragende Beispiele moderner Kunst aus dem Zeitraum von 1934 bis 1970; das *Unijournal* zeigt auf diesen Seiten wenige Beispiele.

Die Ausstellung wird bis zum 26. Februar 2017 zu sehen sein, weitere sollen folgen. Vom Jahr 2018 an wird die gesamte Sammlung Hilde Eitel im sanierten Kunstmuseum präsentiert.



Bildrechte: VG Bild-Kunst, Fotos: Bildarchiv Foto Marburg

Einschnitt für die Entwicklung des Marburger Kunstmuseums: Ein Werk von Max Ernst (linke Seite) findet sich in der Sammlung Eitel ebenso wie Bilder von Emil Schumacher (oben).



Werke von Rupprecht Geiger („OE 242“ oben) und Hans Uhlmann („Ohne Titel/Figurenfries X“, unten) sind im Marburger Landgrafenschloss zu sehen, neben Schöpfungen von Cy Twombly und anderen.

Jetzt alle!

Handwerker krepelten die Ärmel für die gute Sache hoch, Universitätsangestellte spendeten einen kleinen Teil ihres Gehalts. Schon im Jubiläumsjahr 1927 machte es eine Spendenkampagne möglich: Marburg bekam ein Museum für Bildende Kunst. Heute ist das Engagement von aktuellen sowie ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität wieder gefragt, um das Museum, das der Universität gehört, von innen zu sanieren. Im Jahr 2018 soll das Museum wieder seine Türen öffnen.

Vom Archäologie-Professor über die Zahnmedizinerin, vom Referenten bis zur ehemaligen Jura-Studentin: Der „Philipps-Raum“ ist ab sofort für alle reserviert, die sich der Universität zugehörig fühlen – ob als Beschäftigte oder Alumni. „In Marburg gibt es kaum jemanden, der nicht in irgendeiner Weise mit der Universität verbunden ist oder war“, sagt Iris Rubinich, Leiterin der Stabsstelle Fundraising, die die Kampagne organisiert. „Wir möchten diese Menschen zusammenbringen, um Kunst – im wahren Sinne des Wortes – wieder Raum zu geben.“

Gesucht werden 500 Raumpatinnen und -paten, die je 100 Euro spenden. Mit dem Geld wird der 61 Quadratmeter große Ausstellungsraum Nr. 102 im Erdgeschoss des Museums saniert. Wenn die Zielsumme in Höhe von 50.000 Euro erreicht ist, werden alle Raumpaten zu einem Festakt eingeladen. Außerdem erhalten sie als Dankeschön eine schön gestaltete Urkunde mit dem Motiv von Carl Bantzers „Schwämer Tanz“ und eine bleibende Erinnerung im Kunstmuseum: eine Tafel mit den Namen aller Unterstützerinnen und Unterstützer.

So geht's:

Spenden an die Universität Marburg, IBAN DE 30 5335 0000 0000 0001 08, Verwendungszweck: 87003045 Kunstmuseum/Philipps-Raum. Information: www.uni-marburg.de/informationen/freunde/

Kunst ist weiblich

Frauengruppe sammelte Spenden für das Marburger Kunstmuseum

Die Röcke schwingen beim Tanzen, die Trachtenstickereien leuchten unter dem Halbschatten der Bäume, die Gesichter sind ganz rot vor Eifer und Anstrengung. Das Mädchen macht große Augen. Es wird die Bilder nicht vergessen.

Schon als Kind besucht Susanne Piringer das Kunstmuseum der Marburger Universität und begeistert sich an den Werken von Carl Bantzer mit der Darstellung bäuerlichen Lebens oder der „Abendmahltracht“. „Das als Tableau zu sehen, hat mich fasziniert“, erinnert sich die Marburgerin.

Eine Faszination, die sich erhalten hat: Piringer gehört zu den Initiatorinnen einer Spendenaktion, mit der Frauen aus Marburg gemeinsam die Raumpatenschaft für ein Kabinett im Museum übernommen haben. „Kunstfreundinnen“ heißt die Aktion, die von Frauen aus dem Vorstand der „Freunde des Museums für Kunst und Kulturgeschichte“ ins Leben gerufen wurde. Die Sanierung des Foyers wurde bereits vom Förderverein übernommen, nun sollte die Spendenkampagne weitergeführt werden. Die Idee von



Horst Fenchel, Thomas Scheidt (Bildarchiv Foto Marburg)

Catharina Graepler, Frauen im eigenen Bekanntenkreis anzusprechen, stieß auf fruchtbaren Boden: Schnell war das Ziel von zunächst 120, bald schon 250 Frauen erreicht. Alles in allem kamen mehr als 25.000 Euro zusammen. „Man merkt, wie man mit gutem Beispiel vorangeht und andere mitzieht“, freut sich Piringer.

„Wir haben ein tolles Potenzial hier“, begründet Piringers Mitstreiterin Inge Kachel-Moosdorf ihre Begeisterung für das Kunstmuseum: „Es ist durch eine Bürgerinitiative erbaut worden und kann auch durch eine solche erhalten werden“. Das Museum verfüge über einen enormen Bestand, der bisher nie richtig gezeigt werden konnte, sagt Kachel-Moosdorf mit Blick etwa auf Werke von Paul Klee, die noch im Depot schlummern.

Ob im „Frauenzimmer“, dem Ausstellungsraum 201, künftig Werke von Künstlerinnen hängen – darauf haben die Spenderinnen keinen Einfluss.

>> Mareike Bader, js

Bildschön: „Das Fräulein d'Andrade de Costa“ von Friedrich Ferdinand Koch



Silber Druck oHG

Tel. 0561 | 52007-0

- Offsetdruck • Digitaldruck
- Verarbeitung • Versand

www.silberdruck.de · info@silberdruck.de
Am Waldstrauch 1 · 34266 Niestetal

schnell
&
zuverlässig





Vom Marburger Studenten ...

... zum Intendanten des Hessischen Rundfunks

Was fällt Ihnen spontan zu Marburg ein?

Eine tolle Stadt, die überall Geschichte und Kreativität widerspiegelt.

Warum haben Sie an der Philipps-Universität studiert?

Ich war in Gießen für Politik, Soziologie und öffentliches Recht eingeschrieben und habe vier Semester ein Zweitstudium in Marburg absolviert. Mir ging es vor allem um Veranstaltungen, die es in dieser Qualität in Gießen nicht gab, beispielsweise zur politischen Ökonomie oder zur empirischen Sozialforschung.

Wo haben Sie damals gewohnt?

Ich habe nicht in Marburg gewohnt, sondern bin von Gießen gependelt. Das war damals an bestimmten Tagen sehr aufregend, weil man immer wieder in Straßensperren wegen der RAF-Fahndung kam.

Wer hat Sie bei der Studienwahl beeinflusst?

Ich hatte eine Volontariatszusage bei der Koblenzer Rheinzeitung und habe

das abgesagt, weil Freunde und Bekannte mir dringend zum Studium geraten hatten.

Warum haben Sie Politikwissenschaft, Soziologie und Öffentliches Recht gewählt?

Weil ich damals schon Journalist werden wollte und Politik mein Schwerpunkt war.

Was war Ihr damaliger Berufswunsch?

Wie gesagt: Journalist, wobei es eine kurze Phase gab, in der mehrere Hochschullehrer mich überzeugen wollten, eine Hochschullaufbahn einzuschlagen.

Was haben Sie neben dem fachlichen Wissen gelernt?

Vor allem die Tatsache, dass es wichtiger ist, möglichst gut sein Wissen umsetzen zu können, als möglichst viel Wissen anzuhäufen.

Sehen Sie Ihr Studium als notwendige Voraussetzung für Ihren Berufsweg?

Es gibt viele Wege in den Journalismus. Die empirische Sozialforschung hat mir später sehr bei meinen Wahlsendungen geholfen. Politik und Soziologie waren hilfreich für gesellschaftspolitische Analysen und von den Veranstaltungen im öffentlichen Recht profitiere ich heute noch als Intendant. Am wichtigsten war es aber, Handwerkszeug für Analysen zu bekommen, ohne dabei die Fähigkeit zu verlieren, einfach zu formulieren.

An was erinnern Sie sich besonders ungerne?

An die absolut verbitterten Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern maoistischer Gruppen und Anhängern des MSB-Spartakus. Ich hatte für beide keine Sympathien, aber immer wieder wurden Veranstaltungen von maoistischen Gruppen gesprengt, weil sie Spartakisten nicht zu Wort kommen lassen wollten. Das war auch der Grund, weshalb ich dann das

Doppelstudium in Marburg aufgegeben habe.

Haben Sie an einen Ihrer Marburger Professoren besondere Erinnerungen?

Ich will keinen einzelnen Hochschullehrer hervorheben, obwohl ich brillante Vorlesungen erlebt habe. Ich erinnere mich aber auch an die wissenschaftlichen Mitarbeiter, die mir in Tutorien und Arbeitsgruppen sehr viel vermittelt haben.

Zu welchem Thema haben Sie Ihre Examensarbeit verfasst?

Ich habe mich mit konservativen Ansätzen in der ökologischen Bewegung befasst. Das Thema schien ewig lange nicht mehr aktuell und ist jetzt auf einmal angesichts schwarz-grüner Bündnisse wieder auf der Tagesordnung.

Was ist Ihre schönste Erinnerung an die Studienzeit?

Das große Maß an Freiheit, das durch Studien- und Prüfungsordnungen gelassen wurde. Ich konnte es mir leisten, gleichzeitig in Gießen und Marburg zu studieren und ganz selbstbestimmt meinen Schwerpunkt zu wählen.

Wann waren Sie zum letzten Mal in einer Universität?

Da meine Frau an der Uni Frankfurt arbeitet, bin ich dort häufiger und ich werde im Januar Gast in einer Veranstaltung in der Uni Marburg sein.

Welchen Wunsch möchten Sie der Philipps-Universität heute mit auf den Weg geben?

Bei aller Ausrichtung auf Exzellenz nicht zu vergessen, dass wir in der Breite ein fundiertes Wissen brauchen. Herausragende Forschung ist wichtig, aber ich selbst habe erlebt, wie stark gute Lehre einen lebenslang prägen kann, und ich habe sehr davon profitiert, dass einzelne Hochschullehrer mich massiv gefördert haben.

Die Liebe zum Journalismus entdeckte er früh: **Manfred Krupp** schrieb bereits als Fünfzehnjähriger für die heimische Zeitung. Nach dem Studium in Marburg und Gießen begann der gebürtige Rheinländer 1984 als Volontär beim Hessischen Rundfunk. Zwei Jahre später war er Fernsehredakteur und ab 1990 landespolitischer Korrespondent und Leiter des HR-Fernsehstudios in Wiesbaden.

Von da an ging es steil bergauf: 1996 wurde Krupp Abteilungsleiter Hesseninformation, 1999 stellvertretender Chefredakteur und 2001 schließlich Chefredakteur Fernsehen beim HR. In Fünfjahresschritten ging es weiter; 2005: Fernsehdirektor, 2010: stellvertretender Intendant des HR und seit Februar 2016 schließlich Intendant des Hessischen Rundfunks. Manfred Krupp lebt mit Frau und zwei Töchtern in Frankfurt.



Marburger Universitätsbund e.V.
Bahnhofstraße 7
35037 Marburg

Beitrittserklärung

**Ich erkläre meinen Beitritt zum
 Marburger Universitätsbund e.V. als:**

- Student/in (mind. 5 € im Jahr)**
 (Voraussetzung ist die Einreichung der jeweils
 gültigen Studienbescheinigung mit regelmäßiger
 Vorlage)
- Vollmitglied**
 (mind. 25 € im Jahr)
- Förderer oder Firma**
 (mind. 100 € im Jahr)

Name: _____

Beruf: _____

Straße: _____

Ich beabsichtige, einen Jahresbeitrag von € _____ zu zahlen.

Wohnort: _____

Ort, Datum: _____

Tel.: _____

Unterschrift: _____

Email: _____

**Zur Erstellung des Lastschriftmandates bitte nachstehendes
 Formular ausfüllen. Sie erhalten im Anschluss die Bestätig-
 ung Ihrer Mitgliedschaft sowie die Mandatsreferenznummer.**

Geburtsdatum: _____

Lastschriftmandat

Name und Anschrift des Mitglieds

Name: _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____

Mitgliedsnummer/
 Mandatsreferenznummer: _____
 (wird von der Geschäftsstelle ausgefüllt)

**Ermächtigung zum Einzug des Mitgliedsbeitrages
 mittels Lastschrift**

- Hiermit wird der Marburger Universitätsbund e.V.
 ermächtigt bis auf Widerruf den Mitgliedsbeitrag in
 Höhe von € _____ per Lastschrift von nachfolgender
 Bankverbindung einzuziehen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum,
 die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem
 Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Name des Kontoinhabers: _____

IBAN: _____

Name des Kreditinstitutes: _____

BIC: _____

Dieses Mandat gilt für wiederkehrende Einzüge, Die Beiträge werden jährlich zum 31. 01. eingezogen.
 Bei Eintritt im laufenden Jahr wird der Einzug zum 1.12. vorgenommen.

Ort, Datum _____

Unterschrift _____

Unterstützen Sie die Universität!

Werden Sie Mitglied im Marburger Universitätsbund!

Der Marburger Universitätsbund ist die Vereinigung der Freunde und Förderer der Philipps-Universität. Wir laden Sie herzlich ein, diesem Kreis beizutreten, um über Fachgrenzen und Studienzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung Ihrer Universität teilzunehmen.

Der Universitätsbund unterstützt die Universität und ihre Mitglieder bei vielen wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Aufgaben, für die öffentliche Mittel nicht ausreichen. So stiftete er Einrichtungen wie das Musizierhaus im Alten Botanischen Garten und errichtete das Universitätsmuseum.

Ferner beteiligt er sich an der Auszeichnung hervorragender Dissertationen und ist Miterausgeber des Unijournals.

Als Mitglied erhalten Sie regelmäßig das Marburger Unijournal, das über die Philipps-Universität und ihre Forschung berichtet. Den Vereinsmitgliedern steht außerdem das reizvoll gelegene „Marburger Haus“ des Universitätsbundes in Hirschegg im Kleinwalsertal zur Verfügung. Auf der jährlichen, von einer feierlichen Abendveranstaltung begleiteten Mitgliederversammlung erhalten Sie exklusive Einblicke hinter die Kulissen des Universitätsbetriebs.

Der Universitätsbund ist ein eingetragener Verein mit Sitz in Marburg. Dem Vorstand gehören an: Professor Dr. Dr. Dr. h.c. Uwe Bicker (Vorsitzender), Professorin Dr. Katharina Krause (Stellvertretende Vorsitzende), Professor Dr. Martin Viessmann (Schatzmeister), Professor Dr. Norbert Hampp (Schriftführer) sowie Ullrich Eitel und Professor Dr. Ulrich Koert.

Der Verein sammelt und verwaltet Geldmittel aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Stiftungen und Vermächtnissen. Er ist als gemeinnützig anerkannt. Beiträge und Spenden können als Sonderausgaben geltend ge-

macht werden. Als steuerlicher Nachweis für Spenden und Mitgliedsbeiträge genügt der Kontoauszug bzw. der PC-Ausdruck beim Onlinebanking.

Bankverbindung: Commerzbank AG, Filiale Marburg 39 24040 (BLZ 533 400 24) IBAN: DE11 5334 0024 0392 4040 00 BIC: COBADEFFXXX

Geschäftsstelle:

Marburger Universitätsbund
Bahnhofstr. 7, 35037 Marburg
Ansprechpartnerin:
Rosemarie Pawlazik
Tel.: (06421) 28 24090
unibund@staff.uni-marburg.de,
www.uni-marburg.de/uni-bund

Veranstaltungen

Der Marburger Universitätsbund fördert zahlreiche Veranstaltungen. Informationen und weitere Termine finden Sie unter www.uni-marburg.de/uni-bund

Biochemie des Alterns. Warum altern wir?

Prof. Dr. Koolman, Philipps-Universität Marburg, Institut für Physiologische Chemie

22. Februar 2017, 19 Uhr
Bibliothek des Wilhelm-von-Oranien Gymnasiums, Dillenburg, Jahnstraße 1

Die Europäische Union

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gilbert Gornig, Fachbereich Rechtswissenschaften

27. Februar 2017, 20 Uhr
StudiumPlus in Frankenberg (ehem. Zisterzienserkloster, Eingang Nr. 9, ehem. Gesundheitsamt)

Der Darm – von wegen nur Verdauung

Prof. Dr. Ulrich Steinhoff, Institut für med. Mikrobiologie

14. März 2017, 19:30 Uhr
Bürgerhaus Korbach

Praxis des Philosophen

Nachruf auf Peter Janich

Er war kein weltabgewandter Philosoph, sondern packte tatkräftig mit an, wenn er gebraucht wurde: Der Wissenschaftstheoretiker Peter Janich verstarb im vergangenen Herbst im Alter von 74 Jahren. Jahrelang hatte der Hochschullehrer im Kuratorium des Marburger Universitätsbundes mitgewirkt.

Peter Janich studierte zunächst Physik und wurde 1969 in Philosophie promoviert. Er gehörte der Erlanger Schule an, einer der prägenden Richtungen der deutschen Wissenschaftstheorie, die Janich in Marburg selbständig weiterentwickelte.

Hierher kam er 1980 von der Universität Konstanz. In Marburg begründete Janich das Konzept des Methodischen Kulturalismus, der die Rückbindung der Wissenschaft an die kulturelle Praxis betont. Im Jahr 1999 begründete der Philosoph die „Christian-Wolff-Vorlesung“ – eine Vortragsreihe, die bis heute über Marburg hinaus Beachtung findet. Der Unibund fördert die Veranstaltung durch den Kuhlmann-Fonds.



Christian Stein

Peter Janich (1942-2016)

Der Philipps-Universität blieb Janich bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2003 und darüber hinaus treu; auch für das Marburger Unijournal lieferte er immer wieder Beiträge, die seine Begabung verrieten, sperrige Themen verständlich zu vermitteln, ohne sie zu trivialisieren. Die Redaktion des Unijournals wird Peter Janich stets ein ehrendes Andenken bewahren, ebenso wie der Marburger Universitätsbund.

>> Johannes Scholten

Nicht nur für Ihre Dienstreisen

Wenn's ums Reisen geht, dann...

REISEBÜRO ECKHARDT

Ketzerbach 7 • D-35037 Marburg

Tel. 0(049)6421 64060 • Fax 0(049)6421 64435
info@eckhardt.org • www.eckhardt-marburg.de

Ein jugendlicher Staatsrechtler

Kein Student ging ohne Degen aus – Das biografische Rätsel rund um die Philipps-Universität

Mit 13 Jahren bezog der Gesuchte ein Logement in der Marburger Wendelgasse; Nachbarn waren zwei Russen. Das Studium diene zunächst der Vertiefung seiner Allgemeinbildung, bevor er sich auf die Jurisprudenz warf. An seinem Professor für Mathematik und Metaphysik, einer Leuchte seiner Zunft und Zierde der Universität, schätzte er, dass dessen Vortrag „ungemein faßlich und lehrreich“ war. „Er las nicht ab, und dictierte nicht, declamierte auch nicht, sondern sprach ganz frey und ungezwungen natuerlich.“

Am Studententreiben fand er wenig Geschmack: „Ich erinnere mich“, schreibt er, „mehr als einmal in Gesellschaften gewesen zu seyn, wo ausser mir alle uebrige, zum Theil bis zur hoechsten Stufe, vom Weine berauscht waren. Alle meine Bekannte rauchten Taback, einmal in einem kleinern Zimmer absichtlich so, daß das Licht vor Dampf ausgieng. ... Viele konnten ueberdas auch des Schnupftabacks sich nicht enthalten.“

Die Beobachtung, dass damals in Marburg „kein Student ohne Degen ausgehen durfte, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, um einen Gulden gestraft zu werden“, verdanken wir dem Gesuchten wie den Hinweis auf eine „seltsame Sitte“. Wenn sich nämlich „zwey oder mehr Studenten einander auf der StraÙe begegneten, sie mochten sich kennen oder nicht, mußte ein jeder den Hut vor dem andern abziehen. Geschah das nicht ..., so kam es leicht auf der Stelle darüber zu Schlaegereyen mit entblößten Degen, und oft gefährlichen Verwundungen.“

Nach anderthalb Jahren wechselte er an eine preußische Universität, um zwei Jahre lang philosophische, juristische und theologische Vorlesungen zu besuchen. Er lernte moderne Fremdsprachen, Tanzen, Flötespielen, Voltigieren und Fechten. Sein Marburger Lieblingsprofessor war inzwischen hier-



wikimedia commons

her rückberufen worden, machte sich in der Lehre aber rar. Da ihm juristische Kurse zu wenig Anregung boten, zog es ihn an eine ernestinische Hochschule. Dort begeisterte ein hessischer Jurist, sein künftiger Förderer, die Studenten. Mit ihm, der neuen Glanz an die Philippi-

Enchanté: Ein modebewusster Marburger Student (um 1700) – gekleidet nach der neuesten französischen Mode

na bringen sollte, kehrte er nach Marburg zurück, lebte als Tischgenosse in dessen Quartier am Obermarkt, half die umfangreiche Bibliothek seines Gönners ordnen, besorgte Druckarbeiten, wirkte als Advokat, sammelte praktische Erfahrungen bei Gericht und erteilte einem „Herrn von Stande“ Stundent. Mit 19 wurde er Licentiat beider Rechte, unterrichtete als Privatdozent im Hörsaal des Hauses.

Gelegentliche Ausflüge zu Pferde unternahm er zur Frankfurter Buchmesse und zum Reichskammergericht nach Wetzlar. Eine Studienreise führte ihn nach Regensburg zum Reichstag und zum Reichshofgericht in Wien, hernach übernahm er in „Leinathen“ eine Professur für Staatsrecht.

>> Norbert Nail

Preisrätsel: Mitmachen und gewinnen

Wissen Sie, um wen es sich handelt? Dann schicken Sie eine Postkarte mit der Lösung, Ihrem Namen und dem Stichwort „Rätsel“ an die Philipps-Universität, Redaktion Unijournal, Biegenstr. 10, 35032 Marburg oder senden eine E-Mail an unijournal@uni-marburg.de. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir den neu aufgelegten und erweiterten Band „Marburger Berühmtheiten“, herausgegeben von Kristina Lieschke (Rathaus-Verlag). Einsendeschluss: 15. Februar 2017.



Er war's – Ein barocker Fabulierer Auflösung des Rätsels im Unijournal Nr. 50

Gesucht wurde der Verfasser des 1962 in gekürzter Neuauflage erschienenen „Akademischen Romans“, der im Haus „Zum blauen Löwen“ in Kirchhain geborene und in Hamburg verstorbene Eberhard Werner Happel (1647-1690). Seine Jugendgeschichte hat er im Geschichtsroman „Der Teutsche Carl“ unter dem Pseudonym „Kirchberg“ eingebracht. Der Vater war lange Jahre Pfarrer in Halsdorf bei Kirchhain, wo Eberhard Werner in rauher Umgebung die Kindheit verbrachte. Das Pädagogium besuchte er 1658/59, die Marburger Universität 1663/65; hier war er zusammen mit anderen

Universitätsbibliothek Leipzig, Porträtsammlung



Eberhard Werner Happel im Alter von 24 Jahren

Knaben bereits 1655 deponiert, d. h. „gereinigt“ und vom Status eines „Bacchanten“ befreit und für studierwürdig erachtet worden. Mit seinem Oeuvre gehörte er in seiner Zeit zu den vielgelesenen Autoren des Landes. Gewusst hat es – neben vielen anderen – Dr. Rolf Pfeiffer in Freiburg. Wir gratulieren!

Impressum

Unijournal Nr. 51, Winter 2016/17

Herausgeber: Die Präsidentin der Philipps-Universität Marburg gemeinsam mit dem Vorstand des Marburger Universitätsbundes

Redaktion: Philipps-Universität Marburg, Biegenstraße 10, 35032 Marburg; Johannes Scholten (js) verantwortlich, Ellen Thun (et); Ständige Mitarbeit: Andrea Ruppel (ar), Dr. Gabriele Neumann (gn), Matthias Fejes (mf) Die in den Beiträgen geäußerten Meinungen spiegeln nicht unbedingt die Ansicht der Redaktion wider.
Tel./Fax: 06421 28-25866 / -28903
E-Mail: unijournal@uni-marburg.de

Titel: NOAA / C. Clark
Grafik: M.MEDIA, m-media@arcor.de
Druck: Silber Druck oHG, info@silberdruck.de
Anzeigen: Anzeigenverwaltung Waltraud Greilich, greilich@avc-anzeigenverwaltung.de
Versand: Lahnwerkstätten Marburg
Auflage: 8.000
Abonnements: Abonnements können bei der Redaktion bestellt werden. Universitätsangehörige können über die Redaktion ein kostenfreies Abonnement über die Hauspost beziehen. Der Bezug des Unijournals ist im Mitgliedsbeitrag für den Marburger Universitätsbund enthalten.

Erscheinungsweise: Das Marburger Unijournal erscheint dreimal jährlich.
ISSN 1616-1807



Unbeschwert leben. Dafür forschen wir in der Immunologie.

Chronische Erkrankungen gehen oft mit starken Einschränkungen im Alltag einher und mindern so die Lebensfreude. Doch auch für Patienten mit Psoriasis oder Psoriasis-Arthritis gibt es heute gute Therapien, die ein weitgehend beschwerdefreies Leben ermöglichen können.

Als forschendes Pharmaunternehmen arbeiten wir gemeinsam mit unseren Partnern vor Ort und weltweit daran, dass erkrankte Menschen wieder am Alltag teilhaben und möglichst unbeschwert leben können. Wir nennen das: Mehr Leben im Leben.

Janssen. Mehr Leben im Leben.

www.janssen.com/germany

Janssen-Cilag GmbH Auf diesem Bild sind Models zu sehen. Es dient lediglich Anschauungszwecken.

WIR ÜBER UNS
ONKOLOGIE
IMMUNOLOGIE
PSYCHIATRIE
INFEKTIOLOGIE

janssen 



JOBS & KARRIERE

am CSL Behring Produktions-
und Forschungsstandort
Marburg

marburg.cslbehring.de

Driven by Our Promise

Als ein weltweit führender Arzneimittelhersteller im Bereich der Biotherapeutika halten wir unser Versprechen, sichere und effektive Therapien und Impfstoffe zu entwickeln und zuverlässig zu liefern. Wir sind dem Wohle unserer Patienten verpflichtet und gleichermaßen – als einer der größten Arbeitgeber in der Region – dem Wohle unserer Mitarbeiter.

Wir bieten ebenso attraktive wie herausfordernde Arbeitsplätze in anspruchsvollen Aufgabengebieten. Zu unserer Philosophie gehört es, Innovationsgeist und unkonventionelle Lösungen zu fördern. Kollegialität und Teamgeist bilden hierfür die notwendige Basis. Für eine hohe Identifikation mit unserem Traditionsunternehmen sorgen zahlreiche außerberufliche Angebote, wie sportliche Aktivitäten oder die firmeneigene Kinderbetreuung – und das alles an einem höchst attraktiven Standort.

Wenn Sie mehr über uns als Arbeitgeber und unsere Stellenangebote erfahren wollen, scannen Sie den QR-Code oder besuchen Sie uns unter:

marburg.cslbehring.de



Biotherapies for Life™ **CSL Behring**